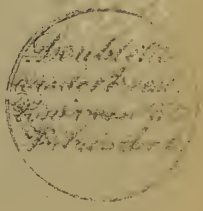
Der Verleumdungsfeldzug gegen Deutschland

eine zusammenfassende Antwort

für Clemenceau, Lloyd George und Wilson

von

Geheimrat Dr. Dr. D. Ed. König
Ordentlicher Professor an der Universität Bonn.



Burgverlag Godesberg.

Rheinania-Druckerei, Bonn a. Rhein.

Alle Rechte vorbehalten.

940.9179
K 83v

Meiner lieben Tochter Elisabeth

die in Lazaretten an der Westfront
dem Dienste des Vaterlandes sich weiht

in Bewunderung und Dankbarkeit

zugeeignet.

Vorwort.

In dem gegenwärtig tobenden Kriege handelt es sich nicht nur um die volle Unabhängigkeit des Deutschen Reiches, die Unantastbarkeit seines Besitzstandes, das innerpolitische Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes. Es handelt sich leider auch um seine Ehre, als Kulturvolk zu gelten, um seinen guten Namen in bezug auf wahre Bildung, Ehrlichkeit, Sittlichkeit überhaupt. Denn die Gegner Deutschlands haben sich ja nicht damit begnügt, die Waffen des äußerlichen Krieges gegen uns zu erheben, sondern haben auch einen geistigen Feldzug gegen uns eröffnet, wie er ausgedehnter und wütender gar nicht gedacht werden kann, ja der noch mehr Fronten und Angriffsarten besitzt, als der äußerliche Krieg. Oder sind sie nicht wahrhaft unerschöpflich in ihren Anklagen gegen unsere vorgebliche Eroberungssucht? Schleudern sie nicht immer neue Pfeile gegen die angebliche Niedrigkeit unserer Gesinnung? Sollen wir nicht Barbaren im Kriege sein und, wenn wir Geneigtheit zum Frieden bekunden, dies wieder nur aus Hinterlist tun, um dann von neuem unsere angeblichen herrschsüchtigen Pläne verfolgen zu können? Gewiß, unsere Gegner arbeiten darauf hin, das deutsche Volk nicht nur politisch und wirtschaftlich, sondern *auch moralisch zu vernichten*.

Indem dieser geistige Feldzug mir bei meiner weitverbreiteten literarischen Verbindung mit dem Auslande besonders lebhaft vor die Augen trat, mußte ich mich getrieben fühlen, Materialien *zur Abwehr* der auf uns gemachten geistigen Angriffe zu sammeln und Waffen zum Gegenangriff zu schmieden, und da die Äußerungen französischer, englischer und amerikanischer Sprecher gegen Deutschlands Regierung und Volk in den letzten Monaten nur immer herausfordernder

geworden sind, habe ich als alter Patriot es für meine heilige Pflicht gehalten, insbesondere für die Reinheit der sittlichen Stellung Deutschlands in bezug auf die Anlässe und die Führung dieses Krieges einzutreten. So will ich an meinem Teile dazu beitragen, daß die Tatsachen Tatsachen bleiben, daß die Geschichtsverdrehung gehemmt, die Parteilichkeit des Urteilens enthüllt und die Heuchelei entlarvt werde.

Möge es mir gelungen sein, wenigstens zunächst in unserem eigenen Volke ein klares Bewußtsein von der Gerechtigkeit unserer Sache von neuem hell aufleuchten zu lassen. Denn ist nicht gerade dieses Bewußtsein ein Hauptherd für die Flamme der reinen und ausdauernden Begeisterung für die Sache unseres Vaterlandes? Wie weit mein Nachweis auch die Feinde jetzt zur Zurückhaltung in ihren Anklagen gegen Deutschland bringen kann, ist eine andere Frage. Aber da nichts die Überzeugung in mir zu ertöten vermag, daß in jedem Gebiete die allseitig erforschte Wahrheit doch schließlich den Sieg davontragen wird, so hoffe ich wenigstens für die Zukunft, daß auch in bezug auf den geistigen Feldzug, der während des gegenwärtigen Krieges ausgefochten wird, die von mir erstrebte allseitige Darlegung auch bei den Gegnern nicht ohne Frucht bleiben kann.

Bonn, den 31. Dezember 1917.

Ed. König.

Übersicht des Inhalts.

I. Allgemeinere Anklagen gegen deutsches Wesen und Verhalten S. 9
II. Angriffe gegen Deutschlands neuere Stellung zu Heeresorganisation und auswärtiger Politik . . . . . „ 20
III. Anklagen, die sich auf innerpolitische Zustände Deutschlands beziehen . . . . . „ 45
IV. Vorwürfe, die aus argwöhnischer Mißdeutung von Deutschlands natürlichen Lebensäußerungen und unter Verhüllung der eigenen Kriegsgelüste seiner Feinde geboren worden sind „ 55

Gewiß hat sich auch schon sonst mit Kriegen ein mehr oder weniger heftiger Kampf der Geister verknüpft. Aber das Schauspiel, das sich in dieser Beziehung während des gegenwärtig tobenden Krieges dargeboten hat, ist doch ein ganz außergewöhnliches. So lebhaft, wie in den drei letzten Jahren, ist der Feldzug mit Feder und Druckerpresse noch nie geführt worden. Ob das wohl nicht hauptsächlich mit der besonderen Art von Behauptungen zusammenhängt, die von den Gegnern Deutschlands aufgestellt worden sind? Indem wir der Beantwortung dieser Frage die folgenden Blätter widmen, meinen wir am zweckmäßigten folgenden Gedankengang einschlagen, d. h. folgende Gruppen von Beschuldigungen des deutschen Volkes unterscheiden zu sollen.

I.

Allgemeine Anklagen gegen deutsches Wesen und Verhalten.

1. Ein erster, mehr allgemeiner und zur bloß vorbereitenden Stimmungsmache hervorgesuchter Vorwurf ging dahin, daß „es in Deutschland seit einigen Jahren Mode geworden sei, alles Englische zu verachten", wie 1915 in der englisch-amerikanischen Zeitschrift „Bilbiotheca Sacra" zu lesen war. Indes wie vielen kommt diese Behauptung glaubhaft vor? Auf jeden Fall sind alle begierig, die Beweisführung zu hören, durch die der betreffende Schriftsteller seine Behauptung rechtfertigen will. Dies ist aber auf folgende Weise geschehen.

Zunächst wird auf eine von Professor Cramb entworfene Ausmalung des Bildes hingewiesen, das man sich in Deutschland neuerdings von England gemacht habe. Da werde England als ein Staat hingestellt, „der zwar ein Fünftel der Welt ausmache, aber nur eine Armee besitze, die höchstens so groß, wie die der Schweiz sei." Ja, in den Gedanken und Äußerungen der Deutschen sei „England der erfolgreiche Nachtdieb, der nach Zusammenhäufung eines ungeheuren Vermögens sich vom Geschäft zurückgezogen habe." Nach dem Urteil der Deutschen seien die Briten „eine furchtsame feige Nation, die hinter der sie umspülenden See leicht Schutz sucht." In Deutschland rede man von einem „Old England", das in der Tat alt und verderbt, ja durch und durch angefault sei und nur „die Grimasse eines mächtigen Wesens" an sich trage. Aber was sollen

„Äußerungen beweisen, die nicht durch Belege als wirklich deutsche festgestellt sind? Mit Sätzen, die ein englisch schreibender Autor uns Deutschen ohne begründetes Recht in den Mund gelegt hat, kann nicht im entferntesten bewiesen werden, daß es in Deutschland neuerdings Mode geworden war, auf das englische Volk mit Verachtung herabzusehen.

Sodann beruft sich jener Kritiker Deutschlands allerdings auch auf Worte von Deutschen. Er verweist auf folgende Sätze Heinrich v. Treitschke's aus dem Jahre 1874: „Bei dem Engländer hat die Liebe zum Gelde jedes Gefühl für Ehre und jede Unterscheidung zwischen Recht und Unrecht ertötet, obgleich sie ihre Schlechtigkeit und ihren Materialismus unter salbungsreichen religiösen Redensarten verbergen".[1]) Aber welche Tragweite besitzt ein solcher Satz? Wenn ein Professor der Geschichte, wie Treitschke, von „dem Engländer" sprach, meinte er da mit irgendwelcher Wahrscheinlichkeit die Privatpersonen in England? Hatte der Historiker, dem es nach seiner amtlichen Aufgabe sich um die Erforschung der politischen Zusammenhänge handelte, nicht vielmehr nur die Engländer im Auge, welche die Politik und überhaupt die nationalen und kolonialen Unternehmungen ihres Volkes leiteten? Man kann hundert gegen eins wetten, daß er etwa an solche Engländer gedacht hat, die den Spaniern im Frieden die Insel Jamaika wegnahmen (1655) oder sich von Spanien (um 1703), „das Recht der Negereinfuhr in die Kolonien und damit das vielleicht einträglichste Handelsgeschäft auf dem atlantischen Ozean" gewähren ließen[2]), oder für das Recht des menschenmordenden Opiumhandels den Krieg gegen China führten (1840—42). Wenn ein Deutscher aber gegen solche Engländer kämpfte, welche die beispielsweise erwähnten Taten vollbrachten, waren da seine Worte nicht auch wirklich begründet?

Setzen wir aber einmal den nachgewiesenermaßen freilich unwahrscheinlichen Fall, daß jener Geschichtsprofessor bei der angeführten Äußerung zugleich an Engländer als Privatpersonen gedacht hätte, welche Tragweite würde dann seinen Worten zukommen? Stünden seiner Äußerung nicht die Aussagen von tausend andern Deutschen gegenüber, die neuerdings ihre Hochachtung für die Engländer, ihre Energie, ihre Gelehrsamkeit, ihre körperlichen Übungen usw. zum Ausdruck gebracht haben? Gerade in den letzten Jahrzehnten hat es ja Hunderte von deutschen Professoren gegeben, von denen die wissenschaftlichen Leistungen der englischen Kollegen aufs vollste anerkannt worden sind. Wie dies von mir selbst in vielen

[1]) Da ich das Werk, worin dieser Ausspruch Treitschkes steht, auch nicht auf der hiesigen Universitätsbibliothek erhalten konnte, mußte ich ihn aus dem Englischen zurückübersetzen. Dieses Verfahren hat übrigens den Vorteil, daß die Leser indirekt den Wortlaut vorgelegt bekommen, aus dem der amerikanische Schriftsteller seine Behauptungen ableiten zu können meinte.

[2]) Ed. Meyer, England. Seine staatliche und politische Entwicklung und der Krieg gegen Deutschland (Stuttgart 1915), S. 92.

Besprechungen der Werke Drivers (in Oxford), Browns und Briggs' (in New-York) und einer ganzen Reihe von Gelehrten getan worden ist, so ist es von seiten anderer unzählige Male in den wissenschaftlichen Zeitschriften Deutschlands geschehen. Ferner haben weite Kreise bei uns die verschiedenen Arten des englischen Sportswesens aufs eifrigste betrieben. Auch sind ganze Gesellschaften von Deutschen gerade in den letzten Jahren nach England gereist, um die dortigen Einrichtungen und Fabriken kennen zu lernen. Waren *sie* etwa Verächter der englischen Dinge? Warum sodann hat jener amerikanische Kritiker, um das Urteil der Deutschen über England festzustellen, nicht auch z. B. die „Austausch-Professoren" gefragt, die neuerdings nach vielen Städten Nordamerikas gekommen sind, um Vorlesungen zu halten? Warum hat er neben jenen Äußerungen von Cramb nicht wenigstens auch die Schriften v. Harnacks oder Buddes durchblättert, um auch *deren* Ansichten über England zu erfahren?

Auf jeden Fall ist seine Behauptung, daß „*alles* Englische" neuerdings in Deutschland geringgeschätzt werde, auch wegen der Uneingeschränktheit dieses Objektes eine groteske Übertreibung. Oder kann er sie etwa z. B. in bezug auf die Stellung der Deutschen zur englischen *Sprache* beweisen?

Dies sucht er allerdings durch folgende Äußerungen zu leisten. Deutsche Missionare in China hätten den Befehl bekommen, jede ärztliche Verordnung nur in deutscher Sprache zu geben. Ferner habe man an „führenden deutschen Gelehrten" beobachtet, daß sie der englischen Sprache nicht mächtig seien. Aber wenn deutsche Beamte in China auf den Gebrauch *ihrer* Sprache Wert legten, dürfen sie deshalb der Verachtung der englischen Sprache angeklagt werden? Ferner ist es eine Tatsache, daß die Deutschen in höherem Grade das Englische beherrschen, als die deutsche Sprache von den Engländern beherrscht wird. Dies weiß ich aus dem eigenen Verkehr mit Engländern, aber auch Ed. Meyer sagt a. a. O., S. 81: „Der Engländer versucht, überall mit Englisch durchzukommen, und das gelingt ihm auch meistens; namentlich in Deutschland, wo die Erlernung fremder Sprachen weit verbreitet ist, und jeder den Wunsch hat, sie sich nach Möglichkeit anzueignen, findet er überall das weiteste Entgegenkommen". Alle Leser und Leserinnen werden bestätigen, daß diese Worte den wahren Sachverhalt aufs vollkommenste widerspiegeln.

Der Vorwurf, daß „seit mehreren Jahren in Deutschland es Mode geworden sei, alles Englische zu verachten", ist demnach auf ganz unzureichende Grundlagen aufgebaut worden. Das nachgewiesene Maß der Fehlerhaftigkeit seiner Begründung ist aber das Maß der *Ungerechtigkeit* seines Urhebers. Wie oft uns diese Art des Verfahrens wohl noch begegnen wird?

2. Eine andere Anklage gegen die Stellung der Deutschen zur Kultur überhaupt will eine gewisse Unerträglichkeit oder Unleidigkeit der Deutschen im kollegialischen Verkehr konstruieren.

Da wirft man ihnen zunächst ein ehrgeiziges Sichvordrängen beim Zusammenarbeiten im Handelsverkehr oder auch sonst im Geschäftsgange vor. Denn allen Ernstes habe ich folgende Behauptungen aufstellen hören. Die deutschen Angestellten im Auslande müßten sich natürlich bei ihren Kollegen unbeliebt machen, weil sie übereifrig seien, nämlich oft über die vorgeschriebene Geschäftszeit hinausarbeiteten, um etwa noch eine Berechnung fertigzustellen oder sonst noch eine Aufgabe zu vollenden. Wenn sie dann selbstverständlich von den Prinzipalen ihren einheimischen Kollegen als Muster hingestellt würden, wie groß müsse dann ihre Unbeliebtheit werden! Aber wenn dieser Vorwurf nicht wegen seiner Kleinlichkeit gleich von vorn herein als lächerlicher Anlaß zum Tadel bezeichnet werden soll, so muß folgendes über ihn gesagt werden. Was bisher immer bei allen Personen ein Grund zur Anerkennung war, das soll nur gerade den Deutschen als Fehler angerechnet werden. Denn so oft jenes eifrige Verhalten von deutschen Angestellten wirklich vorkommt, hängt es doch offenbar mit einem stark ausgebildeten Pflichtgefühl der betreffenden Personen zusammen.[1]) Aber darf ihnen dies zur Quelle der Unbeliebtheit werden? Wegen Gewissenhaftigkeit im Streben, den ganzen Umkreis ihrer Aufgaben auszufüllen, dürfen sie zum Gegenstande des Hasses gemacht werden? Aber viele Ausländer scheuten vor der Bejahung dieser Frage nicht zurück, und so hat man den Deutschen sich zum mißfälligen „Streber" gestaltet, den man mit seinen gehässigen Gedanken und giftigen Stachelreden verfolgen konnte.

Doch da könnte man aus der Verwunderung garnicht herauskommen, wenn man sich über jeden neuen Fall von Unbilligkeit entsetzen wollte, die hauptsächlich Engländer sich in der Beurteilung mancher Züge im deutschen Volkscharakter erlauben. Zu denselben gehört ja — soll man sagen: erfreulicherweise, oder leider? — auch eine starke Portion von Demut und warmer Dankbarkeit für jede erfahrene Wohltat und von wieder daraus entspringender Anhänglichkeit. Diese Eigenschaften, die unbestreitbar hervorstechende Züge im deutschen Durchschnittscharakter bilden, zeigen sich selbstverständlich am meisten bei dem Deutschen, der seine Schritte in das Ausland zu setzen wagt. Nichts kennzeichnet ihn ja mehr, als einerseits Scheu und Kleinmut, so lange er noch ganz fremden Verhältnissen gegenübersteht, und andererseits warme Erkenntlichkeit und treue Anhänglichkeit, sobald er das Mitgefühl und das Wohlwollen irgendwelcher Ausländer erfahren durfte. Was aber gestattet

[1]) Auch Paul Rohrbach, Der deutsche Gedanke in der Welt (1915) S. 103, 105 nennt „Arbeitswilligkeit", „Pflichtgefühl", „Gewissenhaftigkeit in der Arbeit" als hervorstechende Züge im deutschen Volkscharakter.

sich z. B. der Engländer, aus diesen Eigenschaften des deutschen Auswanderers, die bei dem meist im Binnenlande sich aufhaltenden Menschen höchst natürlich sind, zu machen? Die anfängliche Scheu des Deutschen stempelt er zu „Unterwürfigkeit“ und die dankbare Ergebenheit zu „Sklavensinn“ und hündischem Schweifwedeln!

Bis zu welchem Grade von falscher Verallgemeinerung dabei insbesondere der Engländer und Amerikaner sich zu versteigen vermag, dürfte vornehmlich aus folgender Probe zutage treten, in welcher ein Amerikaner wieder beweisen zu können meint, daß der jetzigen deutschen Generation die feinere Geistesbildung, die Vornehmheit der Gesinnung fehle.

Jener in der Bibliotheca Sacra 1915 auftretende Kritiker des neueren deutschen Wesens erzählt nämlich folgendes Geschichtchen: „Ein Franzose stand mit einem Deutschen, der in Straßburg lebte, auf vertraulichem Fuße und befand sich zufällig in dessen Hause zu der Zeit, als ein jährliches Festmahl abgehalten wurde, um die Vereinigung von Elsaß-Lothringen mit dem Deutschen Reiche zu feiern. Zu seinem Erstaunen lud ihn sein deutscher Freund zu dem Festmahle ein. Er antwortete, daß er, wenn die Zumutung nicht von einem nahestehenden Freunde gekommen wäre, sie als eine ausgeklügelte und höchst feindselige Beleidigung aufgefaßt haben würde. Der Deutsche lachte darüber und ging fort. Sein Vater aber war zugegen, und als sein Sohn das Zimmer verlassen hatte, wandte er sich zu dem Franzosen und sagte: Das ist das neuere Deutschland. Kein Deutscher von meiner Generation hätte so etwas tun können. Aber die heutige Generation ist in einem solchen Grade gefühllos geworden, daß sie es nicht einmal merkt, wenn sie jemanden verletzt.“

Also jener amerikanische Schriftsteller hat eine Anekdote auf Lager, wie er sie zur Veranschaulichung seiner Urteile gern vorzubringen liebt, und er hatte das Glück, daß diese Anekdote ihm gerade aus dem Reichsland Elsaß-Lothringen zugeflogen ist. Was nun kann er mit diesem Geschichtchen für die Behauptung beweisen, daß die Handlungsweise der neueren Deutschen „in sehr weitem Umfange keine Ahnung von einigen der naheliegendsten Forderungen der Sittlichkeit besitzt?“

Nun gesetzt den Fall, daß seine Anekdote ein wirklich geschehenes Vorkommnis erzählt, so ist der Erzähler auch dabei wieder vor allem zu kurzsichtig, um bemerken zu können, daß er aus einem einzigen Fall auf das Verhalten von ungefähr siebzig Millionen Menschen zu schließen sich erlaubt. Sodann aber macht sein Eifer zugunsten der Franzosen ihn dafür blind, die Stellung des Vaters jenes Deutschen zur französischen Oberherrschaft über Elsaß richtig beurteilen zu können. Er sieht nicht, daß dieser Vater eben zu denjenigen älteren Elsässern gehört, die mit den Franzosen sympathisierten. Er kann nicht begreifen, daß dieses fortdauernde Sympathisieren bei den

älteren Elsässern eine psychologisch ganz erklärliche Erscheinung ist. Die jüngere Generation aber hat nunmehr Zeit gehabt, sich auf die frühere Zugehörigkeit von Elsaß zum Deutschen Reiche zurückzubesinnen und die Trefflichkeit der deutschen Verwaltung schätzen zu lernen. Bei einem Vertreter dieser späteren Generation ist es daher keine Gefühllosigkeit, wenn er einen Franzosen, der sich seinen vertrauten Freund (!) nennt und der gerade zu einem Essen kommt, wobei der Wiedervereinigung des Elsaß mit dem deutschen Stammlande gedacht werden soll, zur Teilnahme an diesem Essen einlädt. Bei einem Manne, der ihn zu seinem vertrauten Freunde gemacht hat, konnte er doch auch erwarten, daß er der deutschen Nation wenigstens dasjenige als einen blutig errungenen Siegespreis zugesteht, was ihr früher gehört hat und nun in vierzigjähriger Friedenszeit wieder mit seinem Mutterlande vereinigt ist.

Aber für alle diese selbstverständlichen Erwägungen hatte der neutrale Amerikaner, der in der „Bibliotheca Sacra" 1915 schrieb, kein Organ. Er stand eben schon damals auf der Seite der revanchelustigen Franzosen. Deshalb erlaubte er sich, den Deutschen, der die aus der geschichtlichen Wirklichkeit sich ergebenden Erwägungen vollzieht, einen gefühllosen Menschen zu nennen. Jeder wahrhaft neutrale Beurteiler der Geschichte aber wird diesen amerikanischen Erzähler einen beschränkten Parteigänger nennen. Seine obenerwähnten Schlußworte, daß „der" neuere Deutsche „nicht einmal merke, wenn er jemanden verletzt" passen also in Wahrheit auf den in seinen Äußerungen so oft vom Weihrauch des Eigenlobes umwallten „amerikanischen Geist."

Einen äußersten Gipfelpunkt dieser hochmütigen Urteilsweise hat ja seit dem Kriege in der französischen Gewohnheit Gestalt gewonnen, einen Deutschen mit dem Ausdruck Boche zu bezeichnen. Damit erfrechen sie sich, den Deutschen als einen nicht bloß rohen, sondern auch unflätigen Menschen hinzustellen. O, welche Satire ließe sich auf dieses Verfahren schreiben, wenn man sich nicht für zu gut halten dürfte, eine solche übermütige und gemeine Art des Verhaltens ausführlich zu behandeln! Was könnte man alles von der französischen Art zu essen, wobei sie das Geflügel mit der Hand anzufassen pflegen, sagen! Doch schon übergenug! Die Franzosen haben bei dem Gebrauche von „Boche" ja schon selbst ihre eigene innere Roheit auf drastische Weise bekundet, indem sie bei der Verwendung dieses Schimpfwortes so weit zu gehen beliebten, daß sie es auf die Grabhügel deutscher Krieger gesetzt haben. O, über die innere Fäulnis dieser eingebildeten Zivilisation![1])

[1]) Und dabei erlaubt sich der gegen Ende November zum Minister gemachte Clemenceau, es auszusprechen, daß „Frankreich dem künftigen Völkerbunde nicht angehören werde, wenn auch Deutschland dazu gehören solle" (Bonner General-Anzeiger vom 1. Dezember 1917). Aber welche Art von Übermut kann nicht von einem Menschen erwartet werden, den sein eigenes Volk einst „den Tiger" genannt hat!

3. Ein verwandtes Gebiet im Aufsuchen von Fehlern des deutschen Volkes wählt man, wenn man dessen Verhalten zu unterworfenen Stämmen kritisiert.

In dieser Beziehung wagt jener englisch-amerikanische Schriftsteller zunächst aber in bezug auf die deutsche Behandlung der Polen dies zu sagen: „Die preußische Polizei hat sich nicht nur durch Mißtrauen und Ungerechtigkeit berüchtigt gemacht, sondern hat sich auch als vollständig ungeeignet erwiesen, das Ziel der Germanisierung von Preußisch-Polen zu erreichen.“ Also er sieht Flecken an den Regierungsmaßnahmen des preußischen Staates, weil die Germanisierung des preußisch gewordenen Teiles der Polen noch nicht geglückt ist. Aber ist dies auch wirklich das Ziel der preußischen Regierung gewesen? Oder hat sie bloß darnach gestrebt, das Deutsche als Amtssprache geltend zu machen, im übrigen aber die Provinz mit den Wohltaten einer geordneten Verwaltung, eines regelmäßigen Schulunterrichts, guter Einrichtungen für Gesundheitspflege usw. zu beschenken? Und was die Hauptsache ist, hängt die Erreichung des Zieles, die Bewohner eines neuen Teiles des Staates zu zufriedenen Untertanen zu machen, etwa bloß von dem betreffenden Staate ab? Ist nicht auch der gute Wille der betreffenden Bevölkerung ein maßgebender, ja der ausschlaggebende Faktor bei der Erreichung des erwähnten Zieles?

Wenn es auf die Maßnahmen des betreffenden Staates allein ankäme, so hätte Preußen gewiß in der Provinz Posen das Ziel, zufriedene Bewohner zu schaffen, erreicht. Denn hundertmal schon ist es gerühmt worden, was Preußen in seiner Provinz Posen in bezug auf Straßenbau, Reinlichkeit der Dörfer, Ordnung der Verwaltung usw. geleistet hat, und erst im gegenwärtigen Kriege hat ein früherer Hörer meiner Vorlesungen aus dem Feldzuge an mich geschrieben: „Wer in seinem Leben noch nicht Gott dafür gedankt hat, daß er als ein Angehöriger des Deutschen Reiches zur Welt gekommen ist, der lernt diese Dankbarkeit gewiß, wenn er aus dem preußischen Polen nach dem russischen Polen hinüber kommt.“ Aber alle diese Wohltaten der preußischen Verwaltung haben den nationalen Bestrebungen der Polen kein hinreichendes Gegengewicht bieten können. Der alte Wahlspruch „Noch ist Polen nicht verloren“ übertönt in einem großen Teile der Polenherzen alle andern Gedanken. Und bei diesem Tatbestande nimmt sich ein amerikanischer Schriftsteller heraus, eine deutsche Regierung wegen ihres Verhaltens gegen ihre polnischen Untertanen zu verunglimpfen! Das ist nun der Lohn dafür, daß sie über ein Jahrhundert lang sich bemüht hat, die Polen nur mit Wohltaten zu locken und mit den gemäßigsten Forderungen an ihre Untertanenpflicht zu erinnern. Die Engländer freilich hätten es anders gemacht, und nun erlaubt sich jener Amerikaner als Advokat der Engländer, einen deutschen Staat als einen Feind der Menschlichkeit an den Pranger zu stellen. Aber auch hier

wird es sich zeigen, daß „Lügen kurze Beine haben." Untersuchen wir dies gleich wieder inbezug auf einen andern Abschnitt jener englisch-amerikanischen Anklageschrift!

Der nächstverwandte von ihren Anklagepunkten betrifft nämlich das Verhalten der deutschen Regierungsorgane gegen die Herero. Dabei erwähnt der Kritiker aber erstens nicht, welche humanen Maßnahmen anfänglich Jahre lang von den Deutschen gegen die genannte Völkerschaft angewendet worden sind. Ebensowenig erwähnt er zweitens, daß der von ihm zitierte scharfe Erlaß des Generals v. Trotha eine Kriegsmaßregel gegen die Herero gewesen ist, die 1903 in einem gewaltigen Aufstand die Waffen gegen die Deutschen ergriffen hatten. Er nimmt drittens auch nicht darauf Rücksicht, daß die zwangsmäßige Arbeit der Herero ausdrücklich von der deutschen Kolonialverwaltung als eine „Strafe", nämlich für ihren Aufstand gegen die deutsche Regierung, bezeichnet worden ist. Viertens ist für den Ankläger auch das kein erwähnenswertes Moment, daß nach den Erklärungen der Kolonialverwaltung die Gefühle der christlichen Milde nur „gegenwärtig", also bloß vorübergehend, bei der Behandlung der Herero zurückgedrängt werden sollen. Diese Gefühle gelten also für an sich berechtigt, konnten aber leider damals nach dem Aufstand nicht als bestimmend für die Behandlung der Rebellen angesehen werden. Folglich ist das Urteil jenes Kritikers über die deutsche Handlungsweise auch an diesem Punkte durchaus ungerecht.

Und dieses ungerechte Urteil über das Verfahren der deutschen Regierung gegen widerspenstige Eingeborene wagt der amerikanische Autor zugunsten der Engländer zu fällen! Mußte er denn nicht wissen, daß England unbotmäßige Eingeborene in seinen Kolonien oftmals mit Feuer und Schwert vertilgt hat? Aus meiner frühesten Jugend steht mir bis heute ein Bild vor Augen, welches darstellte, wie die Engländer beim Aufstand der Indier 1857 zu Delhi die Gefangenen vor die Mündung der Kanonen gebunden und so erschossen haben![1]) Das weiß jener Amerikaner aber nicht. Ebensowenig weiß er, wie die Engländer im Burenkriege 1899—1902 die Menschlichkeit mit Füßen getreten haben. Denn die Konzentrationslager für die Frauen und Kinder waren, wie die leitenden Offiziere selbst unverhohlen ausgesprochen haben, so angelegt, daß die Masse der in ihnen eingesperrten Frauen und Kinder zugrunde gehen mußten, um dadurch einen Druck auf die Männer im Felde auszuüben und zugleich den gefährlichen Nachwuchs möglichst zu schwächen. (Ed. Meyer, England, S. 141). Jener amerikanische

[1]) Wie England Indien knebelt und dessen Bevölkerung in unerhörter Weise peinigt, ist jetzt wieder auf die anschaulichste Weise in dem Buche „Mister Galgenstrick", einem Ullstein-Buche von 1917, dargestellt. Ebendasselbe Urteil kann man in Ausführungen lesen, die von einem indischen Freiheitskomitee in dem Schriftchen „British Rule of India" (1915) gegeben worden sind.

Beurteiler des deutschen Verhaltens gegen die Hereros weiß endlich auch davon nichts, daß die südafrikanische Union, die nach dem Burenkriege aus der englischen Kapkolonie sowie andern kleineren Staaten und dem Burengebiete gebildet worden ist, ihre Voraussetzung in „dem Ausschluß aller Farbigen aus den gesetzgebenden Körperschaften hat.“[1]) Wenn aber jener amerikanische Schriftsteller sich um diese Tatsachen nicht kümmerte und doch die deutsche Kolonialverwaltung so hart verurteilte, ist seine Urteilsweise mindestens leichtsinnig.

4. Auf dem allgemeinsten Gebiete, auf welchem zunächst Bemängelungen des deutschen Wesens und Verhaltens neuerdings versucht worden sind, dem Gebiete der menschlichen Kultur überhaupt und der christlichen Denkart insbesondere, spielt endlich auch noch die folgende Reihe von Anklagen, die man erhoben und als einen Anlaß zur Bekämpfung Deutschlands hingestellt hat.

Jener englisch-amerikanische Schriftsteller in der Bibliotheca Sacra von 1915 gräbt nämlich zunächst die Worte unseres Kaisers aus, mit denen dieser einstmals (1900) die Truppen nach China verabschiedet habe. Aber wie referiert er diese Worte? Unser Kaiser habe den Truppen nicht nur verboten, Pardon zu geben und Gefangene zu machen, sondern sie auch aufgefordert, „sich denselben Ruf, wie die Hunnen Attilas, zu erwerben.“ Also vor allem spitzt sich dieser Bericht in eine Entstellung der kaiserlichen Worte zu, indem er hinzufügt, daß diese deutschen Truppen sich gleich den Hunnen Attilas verhalten sollen. Hat sodann der amerikanische Schriftsteller auch angegeben, aus welchem Anlaß damals eine deutsche Expedition nach Peking ausgerüstet werden mußte? Nein, es war aber in jenem schrecklichen Chinaaufstand des Jahres 1900 sogar der deutsche Gesandte ermordet, also die Ehre des Deutschen Reiches aufs gröblichste verletzt worden. Ist ferner in jener amerikanischen Darstellung auch erwähnt, gegen was für Leute in China unsere Truppen hinausgeschickt wurden? Nein, es war aber die so furchtbare Sekte der „Boxer“ damals an die Spitze der Chinesen getreten, die sich gegen das Eindringen der Fremden in China erhoben. Es waren die Boxer, welche alle Europäer ohne Schonung niedermetzelten. Die Art ihres fanatischen Wütens ist mir durch einen Gewährsmann beschrieben worden, der damals in Tientsin die von den Boxern umzingelte Frankenkolonie gegenüber der entsetzlichsten Bedrängnis mit verteidigt hat. Also jene deutsche Expedition wurde gegen schonungslos wütende Feinde geschickt, welche auch sogar die Missionare samt deren Familien mit ausgesuchten Qualen ums Leben brachten. War es also nicht vollständig berechtigt, wenn unser Kaiser seinen Truppen anbefahl, jenen wilden Horden ebenfalls keinen Pardon zu geben?

---

[1]) E. Strümpfel, Was jedermann von der Mission wissen muß (1911), S. 116.

Sodann rechnet jener englisch-amerikanische Autor unserm Kaiser auch das zur Schmach an, daß er den türkischen Herrscher, der die Armenier, welche sich gegen die türkische Oberhoheit auflehnten, mit harten Maßregeln niedergeworfen hatte, späterhin auf seiner Reise nach Palästina (1898) als seinen „Freund" bezeichnet habe. Davon sprechen die vor mir liegenden englisch-amerikanischen Sätze als wie von sonst ganz unerhörten Dingen. Aber haben etwa Rußlands Herrscher z. B. gegen die Polen, wenn sie eine Losreißung von der Herrschaft der russischen Knute und Ochrama (Geheimpolizei) erstrebten, weniger scharfe Maßregeln ergriffen? Die Leichenhaufen um Warschau, die Kerker der Paulsfeste und die menschenmordenden Bergwerke Sibiriens werden eine tausendstimmige Antwort geben. Haben ferner die Herrscher Englands nicht auch z. B. die Irländer bis in die neueste Zeit herein mit Pulver und Blei zu Boden gestreckt, wenn sie die Unabhängigkeit verlangten? Hat nicht sogar der englische Gesandte in Kristiania den Diener eines irischen Freiheitsfreundes für hunderttausend Mark als den Verräter seines Herrn mieten wollen?[1]) Und sind nicht trotzdem die Präsidenten der französischen Republik mehrmals nach Petersburg gereist und haben auf die „Freundschaft" zwischen Frankreich und Rußland getoastet? Hat trotz der Bluttaten Englands gegen Indier, Buren, Irländer usw. nicht doch Frankreich mit ihm ein Bündnis geschlossen? Ja, ist nicht England jetzt auch mit für Serbien eingetreten, obgleich dieses die Stufen seines Königsthrones mit Mörderblut zusammengekittet hat?

Also mit welchem Rechte wird es nur gerade unserm Kaiser zur Unehre angerechnet, daß er freundschaftliche Beziehungen zu dem Beherrscher der Türkei gepflegt hat? Jedenfalls würde der Besuch Kaiser Wilhelms in Jerusalem und Damaskus auch den englisch-amerikanischen Geist weniger zur Kritik herausgefordert haben, wenn nicht jene Reise des Kaisers in das Heilige Land wesentlich dazu beigetragen hätte, Deutschlands Einfluß auf den Orient zu steigern.

Ungerecht ist diese an unserm Kaiser geübte Kritik aber auch noch aus folgendem Grunde. Wegen zweier Handlungen, von denen die erste vollständig motiviert war und die andere viele Parallelen im Verkehr der Staaten und Fürsten besitzt, meint man die Persönlichkeit unseres Kaisers herabsetzen und ihn als einen Feind der Christenheit oder sogar der Menschlichkeit charakterisieren zu dürfen. Aber für die zahlreichen Handlungen, in denen unser Kaiser auch gerade auf seiner Palästinareise und stets für das Christentum, für das Wohl der notleidenden Stände und für die Vermeidung des menschenmörderischen Krieges eingetreten ist,

[1]) Das Original des Schriftstückes, in dem dieses Versprechen mit der Unterschrift des Ministers Findlay geleistet wurde, ist z. B. bei Ed. Meyer, England, 6. Aufl. S. 9 nachgebildet.

besitzt man keine Worte. Wie wenig unser Kaiser auch den gegenwärtigen Krieg gewollt hat, zeigte er, was gleich hier noch mit bemerkt werden muß, ja darin, daß er noch in den letzten Tagen des Juli 1914 auf einer Nordlandsreise war. Diesen Beweis wird auch der „englisch-amerikanische Geist" nicht wegleugnen können, wenn er sich auch nicht die Mühe genommen hat, ihn bei der Taxierung unseres Kaisers aufzusuchen und in die Wagschale zu werfen.

Zur vollen Beleuchtung dieser Kritik, die von englisch-amerikanischer Seite her an der Stellungnahme unseres Kaisers zum türkischen Herrscher geübt worden ist, ist aber auch noch folgendes hinzuzufügen. Geradezu als ein „Verbrechen", und zwar als das dritte von drei, wie weiter unten gezeigt werden wird, ist es nämlich neuestens hingestellt worden, daß Deutschland sich mit der mohamedanischen Welt verbündet habe.[1]) Diesen Vorwurf hat natürlich der englische Geist ausfindig gemacht. Denn worin gefällt er sich mehr, als in der Betonung der christlichen Färbung seiner Kultur? Was stellt der Engländer und Amerikaner lieber als seine Aufgabe hin, als dies, daß er den Erdkreis für das Christentum zu erobern habe? Auch gerade in den allerletzten Jahren habe ich dies bei der Lektüre der zu Philadelphia erscheinenden „Sunday School Times" beobachten können. Denn fast jede Nummer hat von der Eroberung insbesondere Chinas für die Herrschaft der christlichen Religion gesprochen. Aber in welche Selbstwidersprüche und Selbstanklagen der englisch-amerikanische Geist gerät, wenn er nun wegen dieses seines Eifers für das Christentum das Bündnis des Deutschen Reiches mit der mohamedanischen Türkei ein „Verbrechen" nennt, das hat er nicht gesehen.

Wie deutlich liegt dies aber vor jedem unparteiischen Auge!

Schon die Missionstätigkeit des Engländers, um nur zunächst bei diesem stehen zu bleiben, verfolgt zugleich nationale Ziele. Wenn das noch eines Beweises bedurft hätte, so würde er in diesen Kriegsjahren geliefert worden sein. Denn auch sogar die Missionare, die von deutschen Gesellschaften für Verbreitung des Christentums ausgegangen sind, hat England sowohl in Indien als auch in Afrika überall verfolgt, aus ihrer Tätigkeit herausgerissen, samt ihren Frauen und Kindern fortgetrieben und, nebenbei bemerkt, dabei so gepeinigt, daß, wie ich von einer in der Kapkolonie verheirateten Tochter geschrieben bekommen habe, die Bewohner der betreffenden Orte es nicht ruhig mit haben ansehen können, sondern sich die Erlaubnis ausgebeten haben, durch Geldsammlungen das Schicksal

[1]) Übrigens vergleiche man, daß Helmuth Moltke in seinen „Briefen aus der Türkei" geurteilt hat: „Der Türke ist der einzige Gentleman des Orients", und ich selbst habe mehrfach von Kaufleuten gehört, daß sie mit dem Türken wegen seiner Zuverlässigkeit lieber als mit den Armeniern Geschäfte machen. Auch bemerkt Paul Rohrbach, Der deutsche Gedanke in der Welt (1915), 222 mit Recht: „Dem Mohammedanismus ist auf dem eigentlich türkischen Boden nicht derselbe Fanatismus eigen, wie in seinem Ursprungsgebiet."

dieser Missionsfamilien zu erleichtern. Also die angeblich bei ihr so mächtige Liebe zum Christentum hat die englische Nation doch nicht dazu veranlassen können, Deutsche in ihrer Missionstätigkeit fortwirken zu lassen. Bedarf es eines weiteren Beleges dafür, daß der Missionstrieb bei dem Engländer mit der Sucht nach Ausbreitung der englischen Herrschaft mindestens verschwistert ist? Aber leicht können noch andere Belege dafür beigebracht werden.

Denn auch z. B. dem Fraternisieren mit den Armeniern, oder dem Eingreifen zugunsten der Christen auf dem Libanon, in Syrien und in Ägypten liegen wesentlich politische Motive zugrunde. Und hat sich England, das über Deutschlands Bündnis mit der Türkei als über ein „Verbrechen" zetert, nicht mit dem heidnischen Japan verbündet? Hat England, wie auch Frankreich, in den Kampf gegen die christlichen Truppen Deutschlands nicht Völkerstämme herangeführt, die zum Teil auf der tiefsten Stufe menschlicher Kultur stehen, ja noch von der Wildheit und Blutgier der Kannibalen erfüllt sind?[1]) Welches Maß von Heuchelei steckt also darin, daß das Bündnis mit der Türkei in England ein „Verbrechen" Deutschlands genannt worden ist!

Doch kann ich es hiermit genug sein lassen, die Anschuldigungen zu beleuchten, die neuestens vom allgemein kulturellen Gesichtspunkt aus gegen das deutsche Volk erhoben worden sind. Denn so sehr diese Anklagen auch unsere Entrüstung herausfordern, so müssen wir unsern Schmerz doch zähmen, um uns den freien Blick zur Beurteilung anderer Reihen von Vorwürfen zu bewahren, die gegen Deutschland neuestens geschleudert worden sind. Die nächste Reihe aber läßt sich folgendermaßen zusammenfassend charakterisieren.

II.

Anklagen gegen Deutschlands neuere Stellung zu Heeresorganisation und auswärtiger Politik.

1. Mit welchem Schlagwort nämlich wäre Deutschland neuerdings öfter angegriffen worden, als mit dem Ausdruck „Militarismus"? Dieser Ausdruck erscholl ja vereinzelt schon vor dem Ausbruch des Krieges, aber seit dessen Anfang wuchsen die Stimmen, die dieses Schlagwort gebrauchten, zu einem dichten Chore an, und Sätze, wie „der deutsche Militarismus bedroht die menschliche Kultur", dröhnten gleich dem Sturmgeläute beim Aufflammen eines Großfeuers durch die Länder der Feinde und der Neutralen.

Wie hätte dies auch anders sein können? Zu den prunkenden Etiketten, mit denen der Engländer sein Staatswesen oft zur Schau gestellt hat, gehört ja auch die Aufschrift „Freiheit von Militärdienst."

[1]) Auch darüber kann man in dem schon einmal angeführten Ullstein-Buche „Mister Galgenstrick" viele Aufklärung finden.

Wir kennen diese Freiheit. In ihrem Besitze will sich der freie Engländer lieber im Fußballspiel und anderem Sport die Zeit vertreiben, als die Kräfte des Körpers und Geistes für die Verteidigung des Vaterlandes üben. Im Genusse dieser Freiheit will er bezahlten Söldnern den Schutz der nationalen Ehre überlassen. Diese Freiheit genießend, will er andere für Englands Ruhm sich verbluten lassen, aber den eigenen Leib in Sicherheit und Wohlleben pflegen. Auf diese Freiheit pochend, hat er sich nun auch herausgenommen, auf den Militarismus des Deutschen Reiches zu schimpfen. Ja, in Hunderttausenden von Broschüren hat er es auch in die neutralen oder angeblich neutralen Staaten hinausgeschrieen, daß durch die preußische Führung im Deutschen Reiche das vorher idealgesinnte und still dahinlebende deutsche Volk mit Eroberungssucht erfüllt, die andern Völker aber zu immermehr gesteigertem Aufwand für die Armeen und zum verrohenden Sinn für den Krieg getrieben würden.[1])

Welches Maß von Ungerechtigkeit in dieser neueren Gegenüberstellung von englischer Militärfreiheit und preußisch-deutschem Militarismus zum Ausdruck gekommen ist, das ganz zu entfalten, ist gar nicht gut möglich, weil einem der Unwille über die Kraßheit der Tatsachenentstellung das Wort auf den Lippen ersterben lassen möchte.

Oder hat Deutschland mit der Ausbildung eines starken und schlagfertigen Heeres nicht einfach das getan, was ihm durch seine Lage inmitten starker und nach dem Ausweis der Geschichte begehrlicher Mächte zur unabweisbaren Pflicht gemacht war? Ist das Deutsche Reich mit der Schaffung einer starken Armee und mit dem Bau von Festungen an seinen Grenzen nicht bloß dem Beispiele seines westlichen und östlichen Nachbars gefolgt? Hat die deutsche Militäreinrichtung unserm Volke nur eine wohltätige Straffheit und Tatkraft eingeflößt, oder hat sie ihm Rohheit und gewalttätige Sinnesrart eingeätzt? Eine Vergleichung deutscher und russischer Kriegführung wird allen, die Wahrheit suchen, die richtige Antwort erteilen. Hat der so hartnäckig bis in die neuesten Äußerungen englischer Minister angeklagte Militarismus des Deutschen Reiches etwa die Prügelstrafe im Heere geduldet, wie sie im englischen Heere noch immer geübt worden ist, wo die Offiziere — lächerlicher Anblick für mich vor dem neuen Tower in London 1911! — beim Exerzieren mit dem Stock auftreten, um gleich zuhauen zu können? Hat der vielumschrieene Militarismus das deutsche Volk endlich mit Eroberungssucht erfüllt? Um darauf hier nur eine kurze Antwort zu geben, so wird das Gegenteil doch hinreichend durch die fast übergroße Nachgiebigkeit bewiesen, die das Deutsche Reich gegenüber

[1]) Noch Ende November 1917 haben Lloyd George und Bonar Law es gewagt, den „Militarismus" Deutschlands als den Anlaß zum Kriege und das Hindernis des Friedensschlusses mit Deutschland zu bezeichnen.

vielen Herausforderungen, wie z. B. bei der Marokkoangelegenheit im Jahre 1911, betätigt hat.

Also wie groß ist die Schändlichkeit der Verleumdungssucht, die sich in diesem Geschrei über den deutschen „Militarismus" zu äußern strebt! Was einst unter dem Druck der Napoleonischen Vergewaltigung Europas die einzige natürliche Maßnahme deutscher Patrioten, wie Scharnhorst und Freiherr v. Stein, gewesen ist, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht der Bürger als das letzte Mittel zur Verteidigung der Freiheit des Vaterlandes, das muß sich jetzt gefallen lassen, als eine Ausgeburt roher Kriegslust und gewalttätiger Eroberungssucht beschimpft zu werden. Was ferner der Stolz des deutschen Bürgers ist, daß Reiche und Arme, überhaupt alle Stände und Schichten des Volkes denselben Militärrock tragen und an der Beschützung der Unabhängigkeit des Heimatsbodens sich beteiligen dürfen, das soll mit dem Schlagwort „Militarismus" niedergeworfen und in den Staub gewälzt werden. Darf es uns da verdacht werden, wenn wir für die „Freiheit" in bezug auf den Militärdienst, deren sich die schmähsüchtigen Beurteiler unserer Heeresorganisation rühmen, das Wort „Feigheit" setzen?

2. Ein mit dem soeben erörterten Vorwurf zusammenhängender Anklagepunkt tritt unter dem Titel „Pangermanismus" auf. Dieser hat namentlich auch in dem oben schon mehrfach zitierten Kampfartikel der englisch-amerikanischen Zeitschrift Bibliotheca Sacra eine Rolle gespielt. Denn indem dort der Versuch gemacht wird, die fehlerhaften Handlungsweisen des deutschen Volkes zusammenzustellen, die angeblich zum Kriege gegen dasselbe herausgefordert haben, und den geistigen Wurzelboden aufzudecken, dem diese angeblichen Missetaten der Deutschen entsproßt sein sollen, meint er, diesen Quellpunkt in einem sogenannten Pangermanismus gefunden zu haben. Und worin soll dieser bestehen? In der Anschauung und Bestrebung, daß das Deutschtum erst das Vorbild und dann der Beherrscher der ganzen Welt sein solle.

Hat jener amerikanische Schriftsteller, der mit scheinbarer Gründlichkeit nach dem inneren Zusammenhang der geschichtlichen Erscheinungen forscht, nun zuerst die Möglichkeit eines solchen Pangermanismus nachgewiesen?

Daß das Deutschtum in der einen oder andern Beziehung ein Musterbild und deshalb der Lehrer für die andern Völker sein könne, dies wurde nicht ganz ohne Berechtigung in den neueren Zeiten manchmal gedacht und ausgesprochen. Diese Berechtigung erkennt ja auch jener amerikanische Schriftsteller an. Oder schreibt er nicht selbst ausdrücklich, daß die Deutschen für lange Zeit besonders im Gebiete der Philosophie hervorgeragt haben? Bei diesen Worten denkt er natürlich an die Stellung Immanuel Kants in der Geschichte der Philosophie und an die ganze idealistische Philosophie bis zum Hegelianismus. Seine darauf bezüglichen Worte sind freilich nur ein

unzeitgemäßes Kompliment in seinem Munde. Denn er bezweifelt gleich im nächsten Satze, daß die Gedanken jener philosophischen Epoche Deutschlands einen Einfluß auf das praktische Verhalten der Deutschen ausgeübt haben, und wenn er nur den „kategorischen Imperativ" Kants erwähnt hätte, würde er freilich nicht sofort zu seinen Sätzen von dem angeblichen Pangermanismus der neueren Deutschen haben fortschreiten können. Denn der kategorische Imperativ Kants lautet ja: „Handle so, daß die Maxime deines Wollens das Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung sein kann!" In jener Forderung von Kant lag also der Ausdruck der weitesten Rücksichtnahme auf alle Menschen, die Pflicht der Einschränkung der Bestrebungen des Individuums zugunsten der Allgemeinheit. Von Kant mußte der Deutsche des neunzehnten Jahrhunderts also das Gegenteil des Pangermanismus lernen, den jener amerikanische Schriftsteller den neueren Deutschen zugeschrieben hat. Folglich sind seine Worte über die Hervorragendheit der neueren Deutschen im Gebiete der Philosophie eine unangebrachte Bemerkung. Sie hat nichts dafür geleistet, den Wurzelboden für die Geistesrichtung aufzuzeigen, aus der jene Untugenden des Deutschtums erwachsen sein sollen, die den Engländern den gerechten Anlaß zur Kriegserklärung gegen Deutschland gegeben haben sollen.

In der Tat springt der amerikanische Kritiker von jenem Hinweis auf die philosophische Überlegenheit der Deutschen dann zusammenhangslos zu der Behauptung hinüber, daß in der deutschen Presse seit mehreren Jahren die Doktrin vom Pangermanismus gepredigt werde. Aber hat er nun wenigstens die wirkliche Existenz dieser Theorie bewiesen?

Hat er zunächst dafür Belege beigebracht, daß neuerdings in Deutschland die Idee, Deutschland müsse das Musterbild der ganzen Welt werden, eine beherrschende Macht gewesen ist?

Gegen die wirkliche Verbreitung einer solchen Idee unter den Deutschen der neueren Zeit soll zwar nicht eingewendet werden, daß dieselbe dann auch uns bekannt gewesen sein müßte. Aber auf jeden Fall hat jener Amerikaner nicht belegt, was er behauptet, daß jene Idee die „ganze" (entire) Nation erfaßt habe, und daß sie in Schulen und auf Universitäten gelehrt werde. Aber auch wenn er wirklich Belege dafür beigebracht hätte, würde er doch folgendes vergessen haben.

Welche größere oder fortgeschrittenere Nation der modernen Kulturwelt besitzt nicht mehr oder weniger das Bewußtsein, daß sie zur Lehrerin und Führerin der Welt berufen sei? Die Franzosen nennen sich ja die „grande nation" und meinen, daß sie z. B. in der Eleganz ihrer Darstellungsart, in dem prickeln den Geistreichtum ihrer klassischen Schriftsteller, in der Freiheit ihrer staatlichen Einrichtungen und in der Trennung von Kirche und Staat die Musterbilder für andere Völker seien. Sodann die Engländer halten nicht bloß ihren

Parlamentarismus, ihr Seewesen und ihre Kolonialverwaltung für mustergiltig, sondern sie sprechen auch oft aus, wie ich selbst gehört habe, daß nur das Englische die Weltsprache werden könne. Die Nordamerikaner nehmen doch ebenfalls einen Teil dieser Bewußtseinsmomente für sich in Anspruch, und so könnte ähnliches in bezug auf die Holländer, die Schweizer usw. behauptet werden. Welches Verbrechen begingen also die Deutschen, wenn und soweit sie neuerdings die Meinung hegten, daß sie z. B. durch ihre idealistische Philosophie mit dem obenerwähnten „kategorischen Imperativ" oder durch ihre besondere Fähigkeit zur Assimilation an andere Nationen, die von ihnen in allen Himmelsstrichen betätigt worden ist, oder durch ihre militärischen Einrichtungen andern Völkern zum Wegweiser dienen könnten? Wegen einer solchen Meinung könnten die Deutschen nur von ganz einseitigen Kritikern getadelt werden.

Aber nach jenem angeblichen Pangermanismus soll der neuere Deutsche sich nicht nur als den Lehrer der ganzen Welt, sondern auch als deren Eroberer gefühlt haben. Dies will jener Amerikaner durch folgende Belege beweisen.

In erster Linie soll ein Beweis dafür in folgendem Geschichtchen liegen: „Ein englischer Geistlicher hat, als er vor drei Jahren (vor 1915!) in Deutschland gewesen ist und einige Schulen inspiziert hat, einen aufgeweckten deutschen Jungen gefragt, was er gern unternehmen wolle, wenn er erwachsen sei. Sofort folgte die Antwort, während seine Hand zu militärischem Gruße an den Kopf flog: London für den Kaiser erobern." Da meint der amerikanische Schriftsteller, es müsse doch weit gekommen sein, wenn ein Knabe ein solches Ideal habe aussprechen können. Aber ergibt sich aus dessen Äußerung, die wir wieder (s. o. S. 13) als eine richtig gehörte annehmen wollen, wirklich, daß Deutschland im Schulunterricht als der Eroberer der Welt oder auch nur Englands hingestellt worden ist? Nein, die weit wahrscheinlichere Annahme ist diese. Jener Junge — gegrüßt sei er! — wollte einstmals zur Marine gehen, und da stieg nun sein Wünschen bis zu der Höhe, daß die deutsche Flotte einmal auch London mit Erfolg beschießen könne. Ein solcher Wunsch eines deutschen Knaben war keineswegs verwunderlich in einer Zeit, wo Deutschlands Recht zum Bau einer Kriegsflotte von den Engländern mit herausfordernder Willkür bekämpft wurde. Würden der Engländer und andere Leute auch darin eine bösartige Verderbnis des englischen Volkes gefunden haben, wenn unter den gleichen Umständen ein englischer Junge die Bombardierung von Hamburg als den Gegenstand seiner Wünsche hingestellt hätte?

In zweiter Linie werden als Zeugnisse für jenen angeblichen Pangermanismus des neueren Deutschlands Äußerungen des Generals Friedrich v. Bernhardi angeführt. Solche sind aber neuestens von England aus in so vielen Tausenden von Veröffentlichungen in die Welt und hauptsächlich auch in die Länder der Neutralen versendet

worden, daß es nötig ist, darauf etwas näher einzugehen. Man schöpft jene Äußerungen aber aus v. Bernhardis Buch „Deutschland und der nächste Krieg". Darin hat er allerdings z. B. den von jenem Amerikaner angeführten Satz: „Der Krieg ist in erster Linie eine biologische Notwendigkeit, ein Regulator im Leben der Menschheit" geschrieben.[1]) In seinem Buche finden sich auch noch viele andere Sätze, welche eine mächtige Freude an der Verteidigung des Vaterlandes atmen, welche den Wunsch, die Gegner desselben niederzuwerfen, nicht oft genug zum Ausdruck bringen können, welche immer und immer wieder betonen, daß die deutsche Armee so weit vermehrt werden müsse, daß sie allen Eventualitäten eines künftigen Krieges gewachsen sein könne. Ist alles das aber bei einem General etwas Unnatürliches?

Einem solchen Manne würde es doch im Gegenteil schlecht anstehen, die Verkleinerung der Armee zu befürworten, seine Landsleute im Kampfe für das Vaterland zu entmutigen und überhaupt gegen den Krieg Propaganda zu machen. Hat jemals ein amerikanischer General dies letztere getan? Man höre doch auch, was in dem Kursus der Kriegsgeschichte, der 1882 an der Pariser Ecole militaire supérieure abgehalten wurde, vorgetragen worden ist: „Wenn also der Krieg in Wirklichkeit auf dem Streben der Menschheit zu moralischem und materiellem Fortschritt beruht, so ist es sehr wichtig, daß jede Generation den stärkenden Einfluß des Krieges erfährt."[2]) Der französische Professor erklärte auch ferner, daß die Erzielung des von ihm behaupteten Glückes der Menschheit und die Verhütung einer allzu langen Friedensperiode keine besonderen Schwierigkeiten bereiten könne. Denn „die Staatsoberhäupter, welche den Krieg brauchen, müssen sich nicht besonders um die Gerechtigkeit und Gesetzlichkeit des begonnenen Krieges sorgen. Es genügt vielmehr, den Krieg zu erklären, und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten liegt die Pflicht ob, seine Berechtigung nachträglich nachzuweisen." Wenn das in Berlin gelehrt worden wäre, welches Anklagegeschrei würde sich dagegen in England und anderwärts erhoben haben! Außerdem ist gegenüber den Angriffsbomben, die in Hunderttausenden von englischen Broschüren gegen Bernhardis Urteil über die guten Wirkungen des Krieges geschleudert worden sind, auch die Tatsache nicht immer zu ignorieren, daß England fast jedes Jahr in der neueren Zeit einen Krieg geführt hat (Ed. Meyer a. a. O., S. 102), um seine Herrschaft zu erweitern.

Ein Hauptmangel an der Ausnützung der Äußerungen des Generals v. Bernhardi betreffs des Krieges, die in jenen englisch-amerikanischen Broschüren getrieben wird, liegt aber auch noch in

[1]) Er steht in der 6. Aufl. jenes Buches (1913), S. 11.

[2]) So ist es zu lesen in dem Buche des russischen Staatsrats Johann v. Bloch, Der zukünftige Krieg, Bd. V der deutschen Ausgabe, S. 60 f.

folgendem Umstand. Die Verfasser jener Streitschriften sehen es nicht für ihre Pflicht an, sich auch nach den Persönlichkeiten Deutschlands umzusehen, welche gegen die Notwendigkeit der Kriege und gegen die etwaige Hinneigung zum Kriege sich ausgesprochen haben. Unter ihnen darf aber zunächst nicht die Baronin v. Suttner vergessen werden, die fast ihr ganzes Leben hindurch gegen den Krieg als letztes Mittel, Streitigkeiten zu entscheiden, in die Schranken getreten ist. Ihr Buch „Die Waffen nieder!" hat in Deutschland eine Verbreitung von mehr als einer halben Million Exemplare gefunden, während das Buch v. Bernhardis nur wenige Auflagen erlebt hat. Ferner Tausende und Abertausende von Zuhörern jubelten ihr zu, wenn sie in deutschen Städten ihre Reden für den Weltfrieden hielt. Sodann der Reichskanzler v. Caprivi betonte in einer wichtigen Rede zu Danzig, daß der deutsche Kaiser die Hoffnung hege, im zwanzigsten Jahrhundert werde ein friedlicher Zusammenschluß der europäischen Staaten zur Vermeidung des Krieges erfolgen. Endlich sei nur noch auf Helmuth v. Moltke hingewiesen, der in seinen Briefen aus der Türkei folgende Sätze schrieb: „Scheint nicht der ganze Gang der Geschichte ein Fortschritt zu sein, der dem Frieden zustrebt? Ist etwa in unserer Zeit ein Krieg wegen eines spanischen Botschafters oder wegen der schönen Augen einer Dame möglich?" Also der spätere berühmte Generalstabschef von Preußen sprach ganz wie einer aus dem Kreise der Pazifisten. Sein oberstes Ideal war das Blühen der Kultur des Friedens.

Nur den einen v. Bernhardi zitieren und die vielen andern, die in Deutschland neuerdings die Friedensidee gepflegt haben, verschweigen, das ist keine Unparteilichkeit der Betrachtung. Aber an diesem Maße der Einseitigkeit hat jener amerikanische Artikel noch nicht einmal genug gehabt. Denn anstatt einen von den deutschen Herolden des Friedens zu erwähnen, hat er von den Kriegsfreunden, zu denen der General v. Bernhardi nur von Berufs wegen und in der Gefahr der Angriffe, die Deutschland wegen seiner Lage inmitten unruhiger Nachbarn bedrohten, gehörte, sogar noch einen zweiten genannt. Das ist Heinrich v. Treitschke. Auch er wird aus dem Grabe zitiert, um die deutsche Generation zu kennzeichnen, die vor dem Ausbruch des Krieges von 1914 lebte. Auch seine Worte sollen diese Deutschen so beherrscht haben, daß England ihnen deshalb den Krieg erklären mußte!

Welche Worte v. Treitschkes sind denn dabei gemeint? Nun insbesondere sein Satz „Macht geht vor Recht", um deswillen ja auch Cazeneuve vor wenigen Monaten im Senat zu Paris sagte: „Wenn wir Deutschland durch Hunger zu bezwingen suchen, so geschieht es, um die Freiheit des Vaterlandes zu sichern. Die Deutschen beklagen sich, daß wir sie massenweise hinmorden wollten, aber sie tun es unberechtigterweise, da sie die zynischen Grundsätze Bernhardis

und Treitschkes angewendet haben."[1]) Aber wie sehr wird auch jener Satz Treitschkes dabei gemißdeutet!

Denn nicht bloß sind seine Worte auch dabei, wie es gewöhnlich geschieht, so angewendet worden, als wenn sie ganz allgemein verstanden wären und sich auch auf privatrechtliche Ansprüche einzelner Personen beziehen sollten. Vielmehr wird bei der neuesten Verwendung jener Worte auch folgendes übersehen, was für ihr Verständnis die Hauptsache ist. Wenn je ein Satz aus der Zeit seiner Entstehung zu deuten ist, so jener Satz Treitschkes. Er wurde aber geboren, als die langgehegte Hoffnung der deutschen Patrioten schließlich noch wegen der schwierigen Verhältnisse der deutschen Bundesstaaterei als eine Totgeburt zur Welt zu kommen drohte. Da rang sich aus dem schweren Kampfe um die endliche Verwirklichung des deutschen Einheitstraumes der Gedanke hindurch, daß der Knoten zerhauen werden müsse. Heinrich v. Treitschke sagte also nichts anderes, als was der große Alexander dort zu Gordium durch eine sinnbildliche Tat zum Ausdruck brachte. Übrigens war jener Satz Treitschkes in den letztvergangenen Jahrzehnten nach meiner Kenntnis der geistigen Strömungen Deutschlands kaum noch ein Moment des deutschen Bewußtseins. Aber alle diese Erwägungen beschäftigen jenen Amerikaner und jenen Franzosen nicht im geringsten. Für sie ist jener Satz Treitschkes nur ein sehr willkommenes Mittel, die deutsche Geistesart zu verdächtigen.

Folglich ist auch ein Pangermanismus, der Deutschland zum Eroberer der Welt hätte machen wollen, ohne Grund als ein verwerflicher Charakterzug des neueren Deutschtums hingestellt worden. Von dem wirklich existierenden Panslawismus, der schon manchmal seine Kongresse gefeiert, die slawischen Völkerschaften zum gemeinsamen Ansturm gegen die Nachbarn aufgereizt und in letzter Instanz die Ermordung des energischen österreichischen Thronfolgers zu Sarajewo angestiftet hat, hätte jener englisch-amerikanische Angreifer Deutschlands sprechen können. Aber während er davon vollständig schweigt, bemüht er sich, die Gestalt eines eroberungssüchtigen Pangermanismus als Schreckbild in die neuere Geistesgeschichte hineinzuzeichnen. Welche Unparteilichkeit der Geschichtsbetrachtung!

3. Auf dem Gebiete der äußeren Politik, die im Vorhergehenden schon berührt wurde, ist den Deutschen keine Maßnahme mehr zum Vorwurf gemacht worden, als ihr Verhalten gegenüber Belgien. Denn wie der deutsche Einmarsch in dieses Land z. B. in jener englisch-amerikanischen Auseinandersetzung angegriffen ist, so wird sie auch z. B. in einer anonym geschriebenen und anonym verschickten Bro-

[1]) Übrigens hat bereits der Engländer Hobbes den Ausspruch „Macht geht vor Recht" getan, wie Chamberlain a. a. O., S. 4 bemerkt.

schüre, die auch mir so zugegangen ist,[1]) zum Ausfallstor gegen Deutschland gemacht, und deshalb muß auch hier noch einmal scharf zugesehen werden, ob die auf diesen Punkt des deutschen Verhaltens gerichteten Angriffe wirklich, wie es in der erwähnten Broschüre heißt, im Dienste von Wahrheit und Recht stehen.

Erstens war es aber mindestens ein Beweis der alleräußersten Gerechtigkeitsliebe und Aufrichtigkeit, daß der deutsche Reichskanzler vor der Öffentlichkeit bemerkte, unser Einmarsch in Belgien sei, da er nicht freiwillig zugestanden worden war, durch die vom Kriege geschaffene Notwendigkeit erzwungen worden und werde, falls Belgien neutral bleibe, von uns durch Entschädigungen wieder gut gemacht werden. In bezug darauf ist von englisch-amerikanischer Seite gesagt worden, es sei ein „irrationales Verhalten, wenn man erkläre, etwas nicht tun zu sollen, und doch tue". Diese Formel ist nämlich von dem Vorsitzenden einer amerikanischen Versammlung zu Boston gegenüber dem deutschen Professor Kühnemann gedrechselt worden, der nach Amerika mit dem Auftrage geschickt worden war, dort die deutsche Sache zu vertreten. Aber hat denn der Amerikaner, der diese Formel gestaltete, wirklich noch nichts von Notwehr gegenüber einem drohenden Angriff gehört? Sagt da derjenige, welcher sich verteidigt, nicht auch allemal in Gedanken zu sich selbst, daß er an sich dem Angreifer nicht zuvorkommen dürfe, aber durch die ihm drohende Gefahr doch dazu gezwungen werde? Folglich ist es sehr bezeichnend für einen damals noch „neutralen" Amerikaner, wenn er nur gerade in dem Falle des deutschen Verhaltens aus Notwehr einen „Widerspruch in sich selbst" entdeckt.

Indes der oben erwähnte anonyme deutsche Advokat Belgiens, der mir kürzlich sein Plädoyer zugeschickt hat, behauptet, unser Durchmarsch durch Belgien sei gar kein Akt der Notwehr gewesen. Er spricht (S. 19) von einem „angeblichen Einbruch französischer Heere in die Rheinprovinz durch Belgien" und behauptet, so „wenig scheine dieser Durchmarsch geplant gewesen zu sein, daß in Nordfrankreich unsere Heere anfänglich auf so gut wie keine französischen Truppen gestoßen seien." Die Beweise, die in Grashoffs Schrift „Belgiens Schuld", S. 14 ff. für das Gegenteil vorgebracht seien, wären „sehr einseitige Zeugenaussagen". Die sollen erst dann gelten, wenn „von französischer bezw. belgischer Seite amtliche oder gleichfalls beeidigte Aussagen zu derselben Sache vorliegen". Aber mit welchem Rechte lehnt er die Beweiskraft der Aussagen von Deutschen, und zwar „beeidigter" Aussagen ab? Mit welchem Rechte will er die Zeugnisse von Deutschen zurückschieben, bis das uns feindlich gesinnte Frankreich zugegeben habe, daß von seiner Seite ein Einmarsch etwa in der Richtung auf Aachen geplant gewesen sei? Auf ein solches Zugeständnis Frankreichs warten zu wollen, das grenzt doch wirklich an Schwäche

[1]) Dieses Exemplar habe ich auf Wunsch des deutschen Gouvernements von Brüssel diesem gern leihweise bis jetzt überlassen.

und daß wir anderen darauf warten sollen, ist eine arge Zumutung. Von einem solchen Eingeständnis der Franzosen die Wahrheit der deutschen Aussagen abhängig zu machen, schließt unstreitig nicht bloß eine Verletzung der Ehre des deutschen Volkes, sondern auch eine Kurzsichtigkeit in sich.

Zweitens war auf jeden Fall die Gefahr vorhanden, daß eine französische Armee ungehindert durch Belgien hätte marschieren dürfen, um unserm rechten Flügel in den Rücken zu fallen und eine gemeinsame Operation mit der belgischen und englischen Armee vorzubereiten. Auch von einer solchen Gefahr sieht freilich der erwähnte deutsche Verteidiger Belgiens nicht die geringste Spur. Auch diese Befürchtung erlaubt er sich als einen bloßen Vorwand hinzustellen, der unsern Durchmarsch durch Belgien beschönigen solle.

Nun da muß noch einmal auf folgende Tatsachen hingewiesen werden. Durch die diplomatischen Schriftstücke, die nach der deutschen Besetzung von Brüssel in dortigen Archiven entdeckt worden sind, ist über die Beziehungen zwischen Belgien, Frankreich und England z. B. dies bekannt geworden: Im April 1906 hat der englische Militärattaché Oberst Barnardiston dem belgischen Generalstabschef mitgeteilt, daß er „zur Zeit wenig Hoffnung auf eine Unterstützung oder eine Intervention Hollands habe". Folglich bestand doch damals zwischen England und Belgien ein Plan, bei welchem die Mitwirkung Hollands wichtig war, und gegen wen soll dieser Plan gerichtet gewesen sein, wenn nicht gegen Deutschland? Als dann im Jahre 1911 die Spannung wegen der deutschen Besetzung von Agadir einen Ausbruch des Krieges herbeizuführen drohte, traf England alle Vorbereitungen, um sofort eine Armee von hunderttausend Mann nach Belgien zu werfen, und den Belgiern wurde erklärt, daß diese Armee auch „in dem Falle landen würde, daß Belgien nicht um Hilfe bitten sollte". Auch dieses Dokument ist in Brüssel gefunden worden, wie auch z. B. bei Ed. Meyer a. a. O., S. 108 hervorgehoben ist.

Aber in der erwähnten anonym erschienenen deutschen Broschüre wird mit Fettdruck behauptet, daß Belgien „sich nur pflichtmäßig für den eventuellen Fall eines Angriffs die Hilfe eines seiner Bürgen sicherte" (S. 4). Es sei allerdings Belgien zum Vorwurf gemacht worden, daß es zu einseitig vorgegangen sei, und daß es nicht auch das Deutsche Reich als Bürgen angerufen habe. Doch der Verfasser fügt hinzu: „Wie aber, wenn der Bürge zugleich der voraussichtliche Angreifer war?" Demgegenüber fragen wir den Verfasser: Weswegen denn durfte gerade Deutschland und nur diesem ein Angriff auf die Neutralität Belgiens zugetraut werden? Deutschland hatte seine Friedensliebe ja so viele Jahre gezeigt, aber Frankreich hatte zur Revanche geblasen und England seine Einkreisungspolitik gegen Deutschland begonnen. Wenn also Belgien überhaupt einem der ihm nächstliegenden Staaten

einen Durchmarsch durch sein Gebiet zutrauen durfte, so waren vielmehr Frankreich und England voraussichtlich diejenigen Staaten, von denen her eine Gefahr für die Neutralität Belgiens drohte. Wie wenig insbesondere England gewillt war, die Neutralität der beiden kleinen Nordseestaaten bei einem Kriege gegen Deutschland zu respektieren, wurde z. B. durch folgende Tatsache in das hellste Licht gesetzt. Als Holland im Jahre 1911 den Plan faßte, Vlissingen zu befestigen und so seine Neutralität wirklich zu sichern, da erhob England entrüsteten Widerspruch dagegen und hat die Ausführung des Planes auch wirklich verhindert. Also das formell als neutraler Staat anerkannte Holland sollte doch nichts dafür tun, daß es seine Neutralität gegebenenfalls auch gegen eine Landung und einen Durchmarsch Englands besser verteidigen könne.

Folglich würde Belgien, auch wenn es durch seine Verhandlungen mit England sich nur „die Hilfe eines seiner Bürgen hat sichern" wollen, doch schon durch diese Handlungsweise sich einseitig verhalten haben, und zwar auf die Seite Englands und damit zugleich Frankreichs, also auf die Seite von Deutschlands Feinden geneigt haben. Schon dadurch hat Belgien seine Pflicht als neutralisierter Staat verletzt und nicht etwa „getan", wie in jener anonymen deutschen Broschüre, S. 21 behauptet wird. Schon dadurch hat es das Band, das zwischen ihm und dem Deutschen Reiche als einem der Garanten der Neutralität Belgiens bestand, seinerseits zerrissen. Schon deshalb ist die erwähnte deutsche Broschüre im Unrecht, wenn sie meint, daß Deutschland seiner Verpflichtung gegen Belgien hätte eingedenk sein sollen, und daß die deutschen Zeitungen, wie der Verfasser hämisch hinzusetzt, sich scheuten, das Wort „Garant" bei der Erörterung der Belgischen Frage zu erwähnen.

Belgien hat aber, wie die entdeckten Aktenstücke bewiesen haben, mehr getan, als bloß „die Hilfe eines seiner Bürgen sich sichern" wollen. Trotzdem hat Deutschland den Belgiern volle Entschädigung für den Fall des Durchmarsches durch ihr Land versprochen. Freilich der Verfasser der zitierten deutschen Broschüre meint, weit davon entfernt sein zu dürfen, daß er in diesem Anerbieten auch nur eine berechtigte Tat anerkennen müsse, und noch viel weniger sieht er in dem Anerbieten eine vornehme Handlung. Vielmehr sagt er: „Eine Schadloshaltung von seiten des Deutschen Reiches konnte Belgien selbstredend niemals von seinen den übrigen Mitvertragschließenden gegenüber eingegangenen Verpflichtungen entbinden" (S. 4). O wie zart ist doch auf einmal sein Gewissen zugunsten Englands! Vorher hat er ohne Gewissensregung geschrieben, Belgien habe sich „die Hilfe eines seiner Bürgen (nämlich Englands) sichern" dürfen. Da hat sein Gewissen nicht so viel Gerechtigkeit für Deutschland gespürt, um zu fühlen und hervorzuheben, daß durch diese (angeblichen) Verhandlungen Belgiens mit England doch Deutschland bei Seite geschoben und als voraussichtlicher Angreifer Bel-

giens verdächtigt werde. Da hat sein Gewissen ihm ruhig die Behauptung erlaubt, Belgien habe Deutschland bei diesen Verhandlungen unberücksichtigt lassen dürfen, weil Deutschland der „voraussichtliche" Angreifer gewesen sei! Und ein solcher Mensch, der so wenig die Pflicht der Unparteilichkeit in der Beurteilung einer Sache kennt, nimmt sich heraus, die deutsche Regierung wegen ihres Verhaltens gegen Belgien vor sein Gericht zu ziehen.

Folglich muß es dabei bleiben, daß Belgien schon dann seine Pflicht gegen Deutschland verletzt hat, wenn es sich bloß einseitig an England zur Garantierung seiner Neutralität gewendet hat. Auch schon dadurch hat Belgien seine Pflicht gegen Deutschland verletzt. Aller Fettdruck, mit dem der Verfasser jener deutschen Broschüre auch auf S. 22 das Gegenteil behaupten will, kann daran nichts ändern. Belgien hat aber mehr getan, als bloß zu dem Zwecke mit England verhandelt, um sich von diesem seine Neutralität garantieren zu lassen. Also soll man aufhören, Deutschlands Verhalten in bezug auf Belgien gerade auch zugunsten Englands zu verklagen. Gerade zugunsten Englands, das seit mehreren Jahren vorher durch seinen General French die Heeresverhältnisse und Festungen in Frankreich hatte inspizieren lassen, sollte Deutschland sich in seiner nordwestlichen Tiefebene überfallen lassen?

Ja darin würde insbesondere auch der englisch-amerikanische Geist nach allen seinen vorher erwähnten Äußerungen über die Belgische Frage nichts „Irrationales" oder Unvernünftiges gefunden haben. Aber unsere Reichsregierung konnte diese drohende Gefahr nicht zur Wirklichkeit werden lassen, und mit Rücksicht auf die Konspirationen Belgiens mit England, wie deren gemeinsame feindliche Absichten gegen Deutschland sich aus den gefundenen Aktenstücken ergeben haben, brauchte sie es auch nicht. Wir stellen deshalb das Endurteil über die Anklagen, die gegen das Verhalten Deutschlands wegen des Durchmarsches durch Belgien erhoben werden, getrost der späteren Kulturgeschichtsschreibung anheim. Ganz mit Unrecht also bezeichnet das englische Blatt „Manchester Guardian" vom 27. Juli 1917 den Einmarsch in Belgien als das eine von den drei Verbrechen, welche die Deutschen zu sühnen hätten. Mit einer solchen Behauptung begeht es, wie oben nachgewiesen worden ist, nur seinerseits ein Verbrechen an der geschichtlichen Wahrheit.[1])

4. Eine weitere Anklage, die an das soeben erörterte Thema angrenzt, erhebt man gegen Deutschland, indem man ihm Be-

[1]) Wie sehr in dem Fall „Belgien" das Recht auf seiten Deutschlands liegt, wird übrigens auch z. B. von H. St. Chamberlain in seinem Buche „Who is to blame for the war?" (1915), p. 30. 37 f. 55 auf Grund der diplomatischen Akten anerkannt.

drohung der kleineren Völker und Verachtung des Nationalitätenprinzips vorwirft.

Aber ist es, um zunächst den ersteren Teil dieser Doppelanklage ins Auge zu fassen, nicht die reine Selbstverspottung, die die Engländer und ihre Freunde mit diesen Worten treiben, wenn sie dieselben gegen Deutschland richten? Bei uns war es ja, wie im vorhergehenden Abschnitte gezeigt worden ist, nicht bloß ein Gebot der Notwehr, als wir Belgien anboten, gegen spätere Entschädigung durch sein Gebiet marschieren zu wollen, um einem Überfall von Nordwesten her zuvorzukommen, sondern die aktenkundigen Abmachungen zwischen Belgien und England haben uns sogar eine Rechtsgrundlage für unser tatsächliches Verhalten gegenüber Belgien gegeben. Im übrigen aber haben wir kein Volk an unsern Grenzen und am wenigsten ein kleineres Volk bedroht. Vielmehr ist die Nachbarschaft zu Holland, Dänemark und der Schweiz von uns auf die loyalste Weise gepflegt worden. Was aber alles hat England sich, wenn nur allein die gegenwärtige Kriegszeit ins Auge gefaßt wird, gegen die kleineren neutralen Völker erlaubt! Wie oft haben seine Kriegsschiffe die Hoheitszonen von Holland und Norwegen verletzt, indem sie innerhalb derselben Angriffe auf deutsche Schiffe unternommen haben! Denn z. B. ist am 16. Juli 1917 der Hamburger Dampfer „Brietzig" in holländischen Hoheitsgewässern von den Engländern geraubt worden. Die Ladung des Dampfers bestand aus Kohlen für Skandinavien. Ungeachtet dieser neutralen Bestimmung hat England den Dampfer nach Rouen gesandt, um seine Kohlen an Frankreich abzugeben. Wie vielfach hat England ferner einen Druck auf Holland ausgeübt, indem es den holländischen Schiffen z. B. Bunkerkohle (d. h. Kohle, welche ein Schiff selbst verfeuert) nur unter der Bedingung gewährte, daß sie für England Fahrten unternähmen! Wem ferner fielen nicht von selbst die Gewalttaten ein, die England samt seinen Verbündeten sich gegenüber Griechenland erlaubt hat? Dieses Land ist ja geradezu wie ein Sklave behandelt worden, dem man durch Hunger und Peitschenhiebe seinen Willen raubt.

Ferner Mißachtung des Nationalitätenprinzips dem deutschen Volke vorzuwerfen, ist abermals ein Akt schreiender Ungerechtigkeit.

Denn gerade Deutschland ist es gewesen, das aus Huldigung vor dem Nationalitätenprinzip dem italienischen Volke im Jahre 1870 dazu geholfen hat, seine nationale Einigung zu vollenden. Wie aber hat England sich zu dem Selbstbestimmungsrecht der Irländer gestellt? Deren Selbständigkeitsstreben hat es auch noch während des gegenwärtigen Krieges durch Bestechung von Dienern der Freiheitshelden, damit sie sie verraten sollten (s. o. S. 18, Anm. 1), und durch das Erschießen der letzteren niedergeworfen. Wie ferner hat England das Nationalitätenprinzip in bezug auf die Ägypter

geschützt? Als bei ihnen im Jahre 1882 ein innerer Streit ausgebrochen und dabei auch einzelne Christen getötet worden waren, warf England sich in heiliger Entrüstung zu deren Rächer auf, ließ die Handelsstadt Alexandria beschießen und machte so den Anfang zur Aneignung des Nillandes. Wie England sodann die Rolle eines Verteidigers des Nationalitätenprinzips in bezug auf das deutsche Volk seit dem Wiener Kongreß gespielt hat, soll an diesem Punkte nur angedeutet, weiter unten aber ausführlicher dargelegt werden. Kurz zusammenfassend aber muß man leider sagen, daß England, welches sich so gern als den Hort der Freiheit aufspielt, in bezug auf die Knebelung anderer Völkerstämme sehr gut zu Rußland paßt, das auch wieder in der neuesten Gegenwart mit den härtesten Gewaltmaßregeln das Selbstbestimmungsrecht der Finnländer in Ketten schlägt.

5. Am Ende des Kapitels der Anklageschrift unserer Feinde, das sich mit Deutschlands Stellung zur auswärtigen Politik beschäftigt, ist auch noch ein Abschnitt untergebracht, der sich mit der Art der Kriegführung Deutschlands beschäftigt. So bekommen wir, offen gesagt, eine willkommene Gelegenheit, auch die Behauptungen zu beleuchten, die gleich vom Anfang des gegenwärtigen Krieges an über die deutsche Art der Kriegführung in alle Welt hinausposaunt worden sind.

Denn gleich und hauptsächlich an den Teil der Kämpfe, der sich in Belgien abgespielt hat, hat sich der Vorwurf angeheftet, daß in der Kriegführung Deutschlands das Barbarentum früherer Jahrhunderte seine Auferstehung feiere, ja daß die deutschen Soldaten wie Hunnen hausten. In der Verbreitung dieser Anklagen gegen den „Vandalismus" der deutschen Horden an den Kunstdenkmälern der Vergangenheit und gegen die Unmenschlichkeit des deutschen Kriegers gegenüber der Zivilbevölkerung Belgiens, auch seinen wehrlosen Greisen, schwachen Frauen und unschuldigen Kindern, konnten sich eine ganze Reihe von Schriftstellern Belgiens, Frankreichs und Englands nicht genug tun, und z. B. von dem letztgenannten Lande aus ist durch eine besondere Untersuchungskommission im Mai 1915 ein umfangreiches Werk über die Untaten veröffentlicht worden, durch welche die deutschen Truppen die neuere Kriegssitte, ja das moderne Kriegsrecht verletzt haben sollen. Aber auch auf deutscher Seite ist diese Sache untersucht worden, und das erwähnte englische Werk ist mit allen seinen Behauptungen und angefügten Beweisen einer allseitigen Kritik in einem besonderen Buche unterzogen worden.[1])

Da ist von einem Manne, der einen großen Teil seiner Lebensarbeit darauf verwendet hat, als Freund Englands dessen Wissenschaft und Kirchenwesen in Deutschland bekannt zu machen, der Reihe nach alles geprüft worden, was den deutschen Truppen an Überschreitungen

[1]) In dem Buche von Carl Clemen, Die deutschen Greuel in Belgien und Nordfrankreich nach dem offiziellen englischen Bericht (1916 bei Velhagen und Klasing erschienen).

der gewöhnlichen Kriegsmethode vorgeworfen worden ist. Bei dieser Prüfung mußte er aber zu folgenden Ergebnissen gelangen.

a) Zu dem Vorwurf, die Deutschen hätten Zivilisten als Schutzwehr beim Angriff benutzt, hat der englische Prüfungsausschuß selbst bemerken müssen: „Es konnte wohl vorkommen, wenn erschreckte Zivilisten herausstürzten, um sich in Sicherheit zu bringen, daß Gruppen derselben von beiden (?) kämpfenden Parteien als Schützer benutzt wurden, ohne daß damit eine Unmenschlichkeit oder ein Bruch der Regeln der zivilisierten Kriegführung beabsichtigt gewesen wäre". Trotzdem meint der englische Ausschuß, es wären so viele Fälle jenes Verfahrens bezeugt, daß man dasselbe als „den deutschen Soldaten geläufig und von ihren Offizieren zugelassen oder angeordnet ansehen müsse". Aber wie soll, um ein Beispiel anzuführen, „ein deutsches Regiment, das in Schützenketten vorging, sich dadurch haben schützen wollen, daß es vier Kinder, eine Frau und einen alten Mann vor sich hergehen ließ?" Andere Berichte ferner sprechen von „Flüchtlingen", die aus eigenem Antrieb vor deutschen Truppen hergelaufen sind und nicht von ihnen zu ihrem Schutze getrieben werden mußten. Dagegen haben die Engländer selbst im Burenkriege Zivilisten als einen Schutzwall benutzt, denn der burische Ministerpräsident Steyn schrieb damals an Lord Kitchener: „Bei Graspan nahmen Ihre Soldaten einen Trupp Frauen und Kinder gefangen, und als eine Abteilung Buren anrückte und ihre Truppen angriff, benutzten die englischen Soldaten die Frauen und Kinder als Schutzschilde." Ferner bei den Bundesgenossen der Engländer in ihrem Kampfe für Freiheit und Kultur, den Russen, haben wir folgenden „Befehl an das 113. Infanterie-Regiment vom 10. Dezember 1914" gefunden: „Ich veröffentliche zur Kenntnisnahme und Nachachtung die Befehle des Kommandierenden der 10. Armee vom 22. November, Nr. 200 usw.: Der Oberbefehlshaber hat angeordnet, die genaue Ausführung des Befehls vom Höchstkommandierenden der Armeen in Erinnerung zu bringen, beim Angriff alle männlichen Einwohner im arbeitsfähigen Alter von zehn Jahren ab vor sich herzutreiben", und wer kennt noch nicht den Namen Nadworna? Vor dieser im Südosten Galiziens liegenden Stadt geschah diese fürchterliche Tat. Die Russen brachten eintausendfünfhundert Familien (!) zusammen und trieben sie vor die österreichische Front, während sie selbst hinterdrein vorrückten. Die menschliche Sprache besitzt keine Worte, um auch nur annähernd die Jammertöne wiederzugeben, die von den sieben- bis achttausend Menschen ausgestoßen worden sind, die da als Schlachtopfer vorgetrieben wurden.[1])

b) In bezug auf die Beschießung von Hospitälern, Lazarettzügen usw. macht ein englischer Soldat, der eine Verletzung

[1]) B. Segel, Der Weltkrieg usw., 2. Auflage (1915), S. 44.

des Roten Kreuzes bezeugen zu können meint, diese Aussage: „In Bucy-le-Long standen wir im September hinter einem großen Hospital, das eine Rote-Kreuz-Fahne von einem Schornstein wehen ließ.“ Das heißt natürlich, daß dieses Lazarett als Deckungsmittel für die betreffende Truppe gemißbraucht wurde und daher nicht geschont werden konnte. Ferner bemerkt ein englischer Soldat über eine als Lazarett benutzte Kirche: „Da sie gerade hinter (right behind) der Feuerlinie lag, konnte für die Deutschen kein Grund, in dieser Richtung zu feuern, bestehen, außer wenn sie es vorsätzlich auf das Lazarett in der Kirche abgesehen hatten.“ Aber in Wahrheit bedurfte es bei der angegebenen Lage der Kirche gar keiner solchen besonderen Absicht, denn die nach der Feuerlinie gerichteten Geschosse der Deutschen mußten auch die Kirche treffen. Vielleicht war auch auf dem Kirchturme, wie mehrere Zeugen für andere Ortschaften angeben, ein Maschinengewehr oder wenigstens ein Beobachtungsposten aufgestellt. Endlich bezeugt ein englischer Unteroffizier: „Am 2. Oktober wurde in Bailly die Kirche, die als Lazarett mit ungefähr fünfzig Betten gebraucht wurde, beschossen, obgleich sie ordnungsmäßig die Rote-Kreuz-Fahne wehen ließ. Das trat nicht ein, bevor der Rest der Stadt beschossen worden war.“ Also die Deutschen haben das Lazarett möglichst geschont, obwohl der Feind sich in die Stadt zurückzog und infolgedessen dieselbe beschossen werden mußte. Besonders zahlreich ferner sollen die Beweise für eine Beschießung von Krankenträgern sein, und der englische Bericht meint, daß Krankenträger manchmal während der Gefechte erschossen wurden. Wenn dies in andern Fällen aus böser Absicht hergeleitet wird, so darf dies bestritten werden. Oder behaupten wir, daß die auf unserer Seite gefallenen Ärzte und Krankenträger völkerrechtswidrig ermordet worden seien?

c) Das Abhauen von Händen wird wegen seiner Gräßlichkeit auch in der englischen Darstellung nicht gern als eine absichtliche Tat betrachtet, und es wird mit Recht dort gesagt: „In einigen Fällen mag diese Form der Verstümmelung die Folge eines Kavallerieangriffs gewesen sein, bei welchem nach allem, was im Wege war, gehauen wurde, und in andern Fällen mag die betreffende Person vielleicht auch eine Waffe in der Hand gehalten haben“, und deshalb nach dieser geschlagen worden sein. Wenn der Bericht aber als erwiesen annimmt, daß Hände außerhalb eines Kampfes abgehackt worden seien, so ist demgegenüber zunächst darauf hinzuweisen, daß keiner der Zeugen selbst diesen Vorgang beobachtet haben will. Sodann ist es gewiß kein Zufall, daß dieser Vorwurf vom Händeabhauen unsern Soldaten nur von belgischen Truppen gemacht worden ist, die selbst an einer andern Stelle, nämlich am Kongo, dieses Verbrechen häufig begangen hatten. Denn der Engländer Edmund D. Morel sagt darüber in seinem Buche „König Leopolds Herrschaft in Afrika“: „Ich habe Auszüge aus Briefen

gelesen, in welchen die Schreiber offen bekannten, daß ihnen die Soldaten gegen hundert Hände gebracht hätten. Ein anderer Agent sagte mir, daß er selbst gesehen habe, wie ein Offizier des Staates auf einem der Außenposten den Soldaten für Hände, die sie ihm abgeliefert hatten, eine Anzahl Messingstäbe als Zahlung gegeben hatte. Ferner erzählte mir ein Soldat folgendes: „Auf dem Kommissariat hatte man uns versprochen, unsere Dienstzeit abzukürzen, falls wir recht viele Negerhände brächten. Ich habe immer viele Hände gebracht und erwarte deshalb, daß mein Dienst bald zu Ende sein wird." Auch Sir Roger Casement, der neuerdings bekanntlich für die Befreiung Irlands sich aufgeopfert hat, bezeugt aufs genaueste, daß die Ablieferung von abgehauenen Händen durch die Vorgesetzten der Soldaten anbefohlen war. Auch ist in England, *solange die Politik es gestattete*, in der Presse und im Parlament oft von diesen und andern „Kongogreueln" der *Belgier* die Rede gewesen. Kurz, sie waren bekannt genug, um nun bei den deutschen Soldaten vorausgesetzt werden zu können. „Werden wir", sagt Clemen a. a. O., S. 27, „doch gleich sehen, daß auch viele andere Dinge, die jetzt in den Greuelberichten erscheinen, schon vor dem Kriege erzählt worden sind."

d) Andere Verstümmelungen, die berichtet werden, wie das Abschneiden der Brüste und das Aufschlitzen des Leibes, schreibt auch der englische Bericht nur den *perversen Instinkten einzelner* zu. Aber die *Vergewaltigung von Frauen* soll nach dem Bericht sogar unter den Augen deutscher Offiziere geübt worden sein. Nur will er so gütig sein und zugestehen, daß die Vergewaltigung von Frauen nicht zu dem militärischen Plane der Eindringlinge gehört habe. Daß dagegen für verschiedene Orte (Löwen usw.) ausdrücklich bezeugt wird, daß Frauen überhaupt *nichts zu leide getan* worden ist, das *verschweigt der Bericht*. Außerdem erzählt eine Dame aus Löwen, daß ein betrunkener deutscher Soldat, der einem jungen Mädchen nachstellte, auf der Stelle von einem Offizier erschossen worden ist. Auch dies wird in dem englischen Bericht verschwiegen. Aber wenn trotz aller Abzüge, die von der Zahl der behaupteten Untaten deutscher Krieger an Frauen und Kindern gemacht werden dürfen, doch noch viele übrig zu bleiben scheinen, so darf schon nach dem, was vorhin über die Kongogreuel erwähnt worden ist, die Frage aufgeworfen werden, ob nicht ein besonderer Umstand dazu geführt habe, den deutschen Soldaten solche Scheußlichkeiten nachzusagen.

Da ist nun von verschiedenen Schriftstellern[1]) mit Recht darauf hingewiesen worden, daß solche sadistische Neigungen in der französischen Literatur hauptsächlich in neuester Zeit gepflegt worden sind. Die französischen Romane, Cabarets und Kinos brachten in den

[1]) Vgl. zunächst Marie Luise Becker, Beitrag zur Aufklärung der feindlichen Greuelberichte!

letztvergangenen Jahren zahllose solche Schauergeschichten, die vielfach auch schon damals politischen Zwecken dienen mußten. Denn z. B. wurde in dem vielbesuchten Theater Grand Guignol zu Paris im April 1912 ein Drama gespielt, in welchem diese Perversitäten den Serben nachgesagt wurden. Sie waren damals eben noch keine Bundesgenossen Frankreichs und noch nicht damit auf einmal zu einem der edelsten Völker der Welt geworden. Die Hauptsache aber ist, daß in den Stücken des erwähnten Theaters und auf zahlreichen Films der Kinos schon seit langer Zeit die Deutschenhetze betrieben wurde. Die Verbrechen, die uns jetzt nachgesagt werden, wurden dort seit Jahren als von uns begangen dargestellt: Wie leicht waren da die Greuelberichte fertig! Und diese Films wurden natürlich auch anderwärts vorgeführt. Namentlich aber in Belgien wurde mit der übrigen französischen „Kultur" auch diese sadistische und chauvinistische Literatur eingeführt. Max Baum erzählt ja in der Kölnischen Zeitung vom 7. September 1914, wie er im April 1912 in einem Antwerpener Kino einen Film gesehen habe, auf dem erst ein Sieg französischer Kavallerie über deutsche Infanterie dargestellt wurde und dann die Rache dieser dafür: Sie brennt ein Dorf nieder, nimmt die Einwohner gefangen und erschießt einen Knaben. Da haben wir das Modell, nach welchem die Schauergeschichten ausgemalt worden sind, die von der Behandlung der belgischen Zivilbevölkerung durch die deutschen Truppen von Mund zu Mund gingen. Da haben wir auch das Motiv für die angeblichen Mordbrennereien der Deutschen: Sie sollen sich an den Zivilisten für ihre Niederlagen haben rächen wollen!

e) Daß aber von der Zivilbevölkerung Belgiens, und zwar auch von wütenden Frauen, ein heimtückischer Franktireur-Krieg gegen die deutschen Truppen geführt worden ist, versucht die englische Kommission ganz mit Unrecht zu bestreiten, und deshalb gerät sie in Gefahr, auch über die Gewalttaten falsch zu urteilen, deren das deutsche Militär betreffs der belgischen Zivilisten überhaupt angeschuldigt wird. Denn um nur wenige Zeugnisse herauszuheben, so veröffentlichte der Gouverneur von Brüssel am 20. August 1914 im Brüsseler Blatt „Soir" ein Rundschreiben an die Bürgermeister der ländlichen Gemeinden seiner Provinz, in welchem es hieß: „Die ländlichen Bürgergarden haben nicht zu feuern und können nicht zu militärischen Diensten verwendet werden. Alle entgegengesetzten Befehle sind aufgehoben." Also früher waren diese Befehle gegeben worden!

Wir ersehen dies ja auch direkt aus folgenden Schriftstücken. Schon am 5. August hat der Kommissar des Kreises Brüssel an die Bürgermeister seines Bezirks geschrieben: „Lassen Sie die Nationalfahne auf den Kirchtürmen, auf Ihrem Rathaus und auf den öffentlichen Gebäuden wehen! Alle Belgier mögen sich erheben!" Oder z. B. in einem „Appel aux Nations" (Wallonen, Vlamländer usw.),

der in dem Blatte „Anvers-Bourse" erschien, ist gesagt: „Neben unsern tapferen Soldaten bewaffne sich die ganze Nation zur Verteidigung des Landes, wie sie es früher so häufig getan hat!"[1]) Endlich ersieht man auch aus den Berichten der belgischen Zeitungen, die vom 5. bis 20. August erschienen sind, daß wirklich ein völkerrechtswidriger Franktireur-Krieg, an dem auch alte Männer, Frauen und Kinder teilnahmen, stattgefunden hat. Die vollständigste Sammlung solcher „Geständnisse der belgischen Presse" ist in einer besondern Broschüre unter dem Titel „Der Franktireur-Krieg in Belgien" veröffentlicht worden. Auch die französische und englische Presse enthielt viele Schilderungen derselben, wie z. B. der „Avenir de Reims" in Nr. 85—88 unter dem Titel „Die heldenmütige Verteidigung der Frauen von Herstal." Auch die Londoner „Times" verherrlichten noch am 25. August den belgischen Franktireur-Krieg.

Aber am Tage darauf brachten sie den ersten belgischen Greuelbericht und verhandelte das Unterhaus über denselben. Seitdem wurde in England und sonst, soweit sein Einfluß reichte, das abgeleugnet, was kurz vorher ruhig zugegeben worden war. So leugneten es dann auch alle jene Schriftsteller, die an „King Albert's Book" mitgearbeitet haben. Aber im Vorhergehenden ist der Beweis geliefert worden, daß diese auf einmal einsetzende Ableugnung der früher zugegebenen Tatsachen aus Unwahrhaftigkeit zu erklären ist. Denn es kann nicht angenommen werden, daß alle diese Schriftsteller und die Mitglieder der erwähnten englischen Untersuchungskommission nichts von den oben beilpielsweise angeführten Bezeugungen des belgischen Franktireur-Kriegs und dessen Schilderungen in den englischen Zeitungen gelesen haben. Wollten sie dies aber wirklich bestreiten, so müßte ihnen entgegengehalten werden, daß sie sich für ihr Amt als Untersuchungskommission mit gewissenloser Mangelhaftigkeit vorbereitet haben.[2])

Den ernstesten Anlaß, die hier behandelten Beschuldigungen des deutschen Heeres zu prüfen, hätten aber doch die Leute haben

---

[1]) Wir setzen hinzu: Ja, wie z. B. in dem höchst interessanten Buche „Der Löwe von Flandern" von dem Vlamländer Conscience erzählt wird, daß seine Landsleute ihre Unabhängigkeit gegen die Franzosen in heldenhafter Weise verteidigt haben.

[2]) Neuestens wird überdies unausgesetzt in Belgien mit der Behauptung gearbeitet, der jetzige Generalgouverneur, Generaloberst von Falkenhausen, führe ein Schreckensregiment, lasse täglich Massenerschießungen vornehmen und schrecke nicht davor zurück, auch Frauen und Kinder hinrichten zu lassen. Es genügt aber, diesen Behauptungen folgende Tatsachen gegenüberzustellen. In der Zeit seit der Ernennung des jetzigen Generalgouverneurs am 1. Mai 1917 mußten 84 der Spionage überführte Belgier zum Tode verurteilt werden, aber nur an 19, die alle über zwanzig Jahre alt waren, ist das Urteil vollstreckt worden, während 65 begnadigt wurden. Die 5 Frauen, die wegen des gleichen Verbrechens zum Tode verurteilt werden mußten, sind alle begnadigt worden. Also sind jene Behauptungen nur böswillige Verleumdungen.

müssen, die sich nicht geschämt haben, wilde Völkerschaften fremder Erdteile mit wirklich kannibalischen Instinkten und Kriegsgebräuchen gegen die europäischen Truppen anrücken zu lassen. Ja, wie sehr hätten Franzosen und Engländer sich scheuen sollen, das deutsche Heer der Grausamkeit anzuklagen, da sie doch ihrerseits die berüchtigten Dum-dum-Geschosse verwendet und nach aufgefundenen Marken sogar in den staatlichen Fabriken haben herstellen lassen. Man lese über den letzteren Punkt z. B. auch in dem Buche „Mister Galgenstrick!" Denn da erzählt dieser Indier (S. 102) mit beißender Ironie: „Ich wußte noch nicht, daß man den Patronen, ehe man sie ins Gewehr schiebt, die Spitze abbrechen muß. Ich wunderte mich darüber und fragte den Offizier, warum dies geschähe, und er klärte mich mit den Worten auf „Das steht so im Völkerrecht!" Übrigens auf S. 105 teilt er folgende Ansprache eines Offiziers mit: „Es ist mir zu Ohren gekommen, daß einige von Euch die Spitzen ihrer Messer und Dolche vergiften. Ich mache Euch darauf aufmerksam, daß dies bei strengster Strafe verboten ist (setzt er scheinheilig dazwischen). Auch taugt Euer Gift nichts. Wirksames Gift bekommt Ihr in dem Zimmer Nr. 19 der Kaserne. Es kostet Euch nichts und es gibt, soviel Ihr wollt." Daß, nebenbei bemerkt, diese wilden Völkerstämme gewöhnlich in die vorderste Linie gestellt (S. 219) und über den Charakter der Deutschen sowie den Anlaß des Krieges auf die schändlichste Weise belogen worden sind, kann man in demselben Buche (S. 104, 107, 195 ff.) lesen, vgl. „Sie haben mitten im Frieden den Krieg angefangen" (S. 217, 221, 226).

Wie dürfte an diesem Punkte der Untersuchung auch unterlassen werden, wenigstens ein Wort von dem Aushungerungsplane zu sagen, den die Feinde Deutschlands als ein Mittel zu dessen Bekriegung entworfen haben? Denn ein dem allgemeinen Kriegsrecht entsprechendes Kampfmittel ist es zwar, wenn dem feindlichen Heere die Zufuhr abgeschnitten wird, aber unerhört war es bisher bei Völkern, die auf dem Boden des geltenden Kriegsrechtes stehen wollten, daß auch die Zivilbevölkerung mitsamt den Alten, den Frauen und Kindern dem Hungertode ausgeliefert werden sollte. Wie wenig dieses Verfahren dem bestehenden Kriegsrechte entspricht, kann ja aufs deutlichste aus der Tatsache entnommen werden, daß die Bevölkerung Belgiens, obgleich sie von den Deutschen auf die liberalste Weise behandelt wird, doch noch außerdem durch Zufuhren aus Nordamerika vor jedem Mangel geschützt werden soll. Nur bei den Engländern ist bis jetzt die Methode angewendet worden, die Aushungerung der Zivilbevölkerung als einen Sieg über die feindliche Armee hinzustellen. So haben sie es ja im Kriege gegen die Buren mit deren Frauen und Kindern gemacht. Bei andern Leuten ist es mindestens lächerlich, wenn der Aushungerungsplan gegenüber Deutschland mit der Einschließung einer

Festung auf die gleiche Linie gestellt wird.[1]) Welcher Stumpfsinn spricht sich darin aus! Oder ist es nicht stets allgemeines Kriegsrecht gewesen, eine Festung einzuschließen? Werden nicht vor dem Anfang der Belagerung einer Festung diejenigen Einwohner, die sich nicht lange verproviantieren können, aufgefordert, den Festungsbezirk zu verlassen? Dies ist das bestehende Kriegsrecht. Aber Englands Verfahren gegen die Nichtkämpfer eines ganzen Landes ist eine von den Ausgeburten seiner Unmenschlichkeit gewesen, vor denen es schon so oftmals nicht zurückgescheut ist, wenn es seine herrschsüchtigen Ziele erreichen wollte.[2])

Aus allen den hier vorgeführten Gründen muß der Vorwurf der Greuelhaftigkeit, der auf das Verhalten der deutschen Truppen gewälzt werden soll, auf den Versuch der Schriftsteller Belgiens und seiner Freunde, die deutschen Soldaten zu Vandalen und Hunnen zu stempeln, zurückfallen. Ja, ohne unsere Truppen zu Übermenschen machen zu wollen, dürfen wir nach allen vorliegenden Zeugnissen ruhig behaupten, daß sie keine besonderen Vorwürfe verdienen. Wenn man solche erheben will, dann wolle man sich doch auch auf die russischen Horden besinnen, die in Ostpreußen, Galizien usw. sich wie Mordbrenner benommen haben. Von unseren Truppen habe ich aber selbst genug Bilder gesehen, auf denen die bärtigen Soldaten die Kinder ihrer russischen Quartierwirte in den Armen halten und auf den Knien schaukeln, wie auf Bildern „der Woche" vom 8. September 1917 dies Aufnahmen von der Westfront zeigen.[3])

---

[1]) In der Mitte August 1917 veröffentlichten Erklärung der englischen Seeleute wird nämlich die britische Blockade gegen Deutschland mit der Einschließung von Paris in Parallele gesetzt. Denn sie sagen ausdrücklich: „Haben die Deutschen nicht 1870 die Stadt Paris ausgehungert?"

[2]) Auch in Indien läßt England ja jährlich einige Millionen Menschen verhungern (s. u. S. 63, Anm. 1).

[3]) Zur Feststellung der geschichtlichen Wahrheit sei auch noch folgendes angemerkt: „Der griechische Arzt Dr. Perikles Levides befand sich beim Ausbruche des Krieges in der französischen Stadt Deauville. Dort, im Kasino des eleganten Badeortes, wurde ein großes Hospital eingerichtet, an dem er angestellt wurde. Seine Erfahrungen an diesem Orte der Qual veranlaßten ihn, nachdem er lange Zeit seinen Dienst geleistet hatte, voller Entrüstung die Deauviller Kulturstätte zu verlassen, und er legte seine Erfahrungen in einer französisch geschriebenen Broschüre mit dem Titel „Die eigentlichen Barbaren" (Les vrais barbares) nieder. Da lesen wir unter anderm: In dem Lazarett lag ein junger französischer Soldat, der aber von Geburt Elsässer war und zur Wut seiner französischen Wärter wie ein Deutscher aussah. Eines Tages beim Verbandwechsel bemerkte Dr. Levides, daß der Wärter die Wunde erst mit Sublimat auswusch und sodann Jod darauf pinselte, d. h., daß er einen Vergiftungsprozeß herbeiführen wollte. Zur Rede gestellt, wollte der Wärter die Sache zunächst als einen Irrtum hinstellen, meinte aber dann: „Der Kerl ist ja doch deutschen Ursprungs, also ist es nicht Schade um ihn!" Vierzehn Tage später starben zwei an Tetanus (Mundsperre) Erkrankte, und als Dr. Levides sich zu dem Direktor des Spitals begab, um die sofortige Desinfizierung der Betten

Wie aber die deutschen Truppen gewiß nur in Fällen der äußersten Gefahr gegen wütende Zivilpersonen zur Abwehr geschritten sind, so haben sie auch nur bei unausweichlicher Notwendigkeit auf Kulturdenkmäler ihre Geschosse gerichtet. Aber wenn die Franzosen die Türme von Kirchen zu Operationspunkten gegen uns oder vielmehr die Kirchen selbst als Schutzmauern für ihre Kanonen verwerteten, was konnte da schließlich anderes geschehen, als daß darauf gezielt wurde? Alle Verdrehungen französischer Zeitungen können diesen Tatbestand nicht verdecken. Man vergleiche auch, was „Stockholms Dagblad" am 20. August 1917 zur Zerstörung der Kathedrale von St. Quentin schreibt: „Wenn man durch den früheren deutschen Bericht weiß, daß der Brand von einem durch eine französische Granate angezündeten Hause auf die Kathedrale übergegriffen hat, kommt es einem, gelinde gesagt, keck vor, wenn die Franzosen mit ihrer lächerlichen Beschuldigung kommen, die Deutschen hätten die Kathedrale in Brand gesteckt." Außerdem ist von unparteiischen katholischen Schriftstellern in gründlicher Darlegung gezeigt worden, daß viele Gotteshäuser, deren Zerstörung jetzt in Bild und Wort von französischer Seite her beklagt und auf deutschen „Vandalismus" zurückgeführt wird, bereits vor dem Kriege wegen der französischen Trennung von Kirche und Staat vernachlässigt und schließlich verödet gewesen sind[1]). Übrigens vom Vandalismus fran-

und Wäsche zu verlangen, erhielt er die folgende Antwort: „Verlieren Sie nicht unnütze Zeit mit der Desinfektion, lassen Sie die Betten, wie sie sind! Wir bekommen Boches (s. o. S. 14), und diese schmutzigen Schufte können in ihnen liegen." Ferner erklärte der Chirurg Dr. Bondy dem Verfasser, dem griechischen Arzt Joanides und dem amerikanischen Arzt Dr. Seraphis folgendes: „Es ist mir moralisch unmöglich, diese gemeinen Kerle, die Boches, zu pflegen." Und dieser Unmensch will ein Arzt sein! Dr. Levides schließt seine Broschüre mit den Worten: „Um diese Verbrechen zu verhüllen, hypnotisiert man die Völker mit großartig klingenden Redensarten und täuscht die Dummen, von denen es nur allzu viele gibt, mit den tönenden Phrasen: „Das uneigennützige Frankreich", oder „das ritterliche Frankreich." Aber nunmehr lasse man uns damit in Ruhe! Diese Seifenblase ist geplatzt." (Nach dem Bonner Generalanzeiger vom 22. Juli 1917.) — Dagegen schreibt eine Schwedin in „Stockholms Dagblad": „Als Vertreterin des Schwedischen Roten Kreuzes" habe ich 17 Lager und Arbeitskommandos in Preußen besucht. Das Essen, das ich kostete, war gut und reichlich, und das Brot war ausgezeichnet. Ich hatte schriftliche Erlaubnis erhalten, ohne Ohrenzeugen mit Gefangenen der verschiedensten Nationalitäten zu sprechen. Alle waren sehr zufrieden. Die Gefangenen sortierten selbst die eingetroffenen Postsachen und waren oft mit Briefschreiben beschäftigt. In zwei Lazaretten wurden tuberkulöse Patienten aufs sorgfältigste gepflegt. Sie erhielten besondere Ernährung: Eier, Milch, Reis, Griesmehl, Sago und sogar echten Kaffee. „„Ein Gefangener ist kein Feind mehr, sondern ein unglücklicher Mitmensch, dessen Los wir zu lindern suchen"", war ein Ausspruch, den ich sehr oft hörte" (Warnemünder Zeitung vom 16. September 1917).

[1]) Vgl. Prof. Jos. Sauer, Die Zerstörung von Kirchen und Kunstdenkmälern an der Westfront (1916), S. 103: „So sahen Frankreichs Kirchen aus, bevor der Krieg kam. Er hat für viele das unwürdigste Martyrium beendet".

zösischer Truppen legt folgende Veröffentlichung des kommandierenden Generals der Heeresgruppe „Nord" vom 24. Mai 1917 Zeugnis ab: „Es ist mir mitgeteilt worden, daß innerhalb des eroberten Gebietes deutsche Friedhöfe durch französische Truppen verheert und verwüstet worden sind." Auch in der Schrift „Zerstörte Kunstdenkmäler an der Westfront" (1917) ist von einem „ersten Kunsthistoriker" durch Tatsachen das rücksichtslose Vorgehen der Engländer und Franzosen gegen Kunstdenkmäler erwiesen worden.

Endlich erlaubt man sich besonders auf englischer Seite, unsern Unterseeboot-Krieg als „Seeräuberei" zu bezeichnen, und wenn die Feinde Deutschlands auf die Anwendung dieser Waffe zu sprechen kommen, gebärden sie sich so, als wenn wir mit ihrem Gebrauche das bestehende Kriegsrecht verletzten. Aber die Sache steht folgendermaßen.

Im letzten halben Jahrhundert sind wiederholt Versuche gemacht worden, durch internationale Abmachungen an Stelle der Willkür im Seekriegsrecht feste Bestimmungen zu setzen. Die wichtigsten Festsetzungen sind aber in der sogenannten Pariser Deklaration von 1856 und in der Londoner Deklaration von 1909 enthalten. Beide bezogen sich auf die Abschaffung der Kaperei, die Sicherheit für feindliches Gut auf neutralen Schiffen, Bannware, Blockade und die Untersuchung von Schiffen, wobei folgendes abgemacht wurde. Die Beschlagnahme solle in der Weise erfolgen, daß das betreffende Handelsschiff auf Befehl eines feindlichen Kriegsschiffes Halt machen und seine Ladung untersuchen lassen müsse. Die Ladung, soweit sie der Beschlagnahme unterlag, könne fortgenommen oder vernichtet werden. Das Schiff selbst könne versenkt werden, nachdem die Besatzung in Sicherheit gebracht sei, wenn es nicht möglich sei, das Schiff in einen Hafen zu bringen. Deutschland seinerseits hat nicht nur diesen Festsetzungen voll zugestimmt, sondern ist noch in der letzten Zeit vor dem Kriege in den Verhandlungen des Haager Schiedsgerichts für die Unverletzlichkeit des Privateigentums zur See und für die Freiheit der Schiffahrt eingetreten, sofern sie nicht unmittelbar kriegerischen Zwecken diene.

Aber England hat vor dem Kriege die endgiltige Beschlußfassung darüber zu verzögern gewußt, und im Kriege zeigte es sich bald, daß das Seekriegsrecht von England so gehandhabt wurde, wie es ihm gerade zur Erreichung seiner Kriegsziele vorteilhaft erschien.[1])

[1]) Denn was England unter „Freiheit der Meere" zu verstehen pflegte, ersieht man aus folgendem Beispiel: Am Ende des 18. Jahrhunderts, also noch nicht vor 150 Jahren, wurde der wackere Kolberger Seemann Nettelbeck im Angesicht von Dover von sieben englischen Freibeuterschiffern überfallen, sein Schiff ausgeraubt, und er sowie die Besatzung bis aufs Hemd entblößt: So lange die Piraten nicht englische Schiffe überfielen, ließ die englische Regierung sie gewähren (nach Chamberlain, Demokratie usw. 1917, S. 6).

Zunächst änderte England die Bannwarenlisten und die Listen für Freigüter willkürlich ab, indem es bedingte Bannware für unbedingte erklärte und Freigüter, wie Erze und Gummi, zu bedingter Bannware machte. Sodann fand England, daß die sogenannte „effektive Blockade" nicht wirkungsvoll genug sei. Man versteht unter ihr nämlich eine so dichte Umzingelung der Häfen und Küsten, daß der gesamte Ein- und Ausgangsverkehr überwacht und verhindert werden kann. Eine derartige Blockade gegenüber Deutschland wurde nun zwar durch die deutsche Flotte mit ihren Minen und Torpedos unmöglich gemacht, um aber trotzdem den gesamten neutralen Seehandel mit Deutschland zu unterbinden, erklärte England gewisse Teile der Nordsee für gesperrt und legte dort Minen, die das Befahren dieser Meeresteile unmöglich machten. Trotzdem behauptete England scheinheilig, durch diese Maßnahme werde die neutrale Schiffahrt gar nicht verhindert. Man gebe ihr ja bestimmte Wege frei. Aber natürlich führten diese Wege so nahe an England vorbei, daß die englische Flotte sie leicht überwachen und die Schiffe untersuchen kann. Um aber schließlich auch noch das zu verhindern, daß neutrale Länder über ihre Landes grenzen einen Teil ihrer Schiffsfrachten dem deutschen Volke zugute kommen lassen könnten, wurde von England der Begriff der „feindlichen Endbestimmung" aufgebracht. Nämlich nach den früher geltenden Abmachungen konnte sogar bei unbedingter Bannware nur dann von einer feindlichen Bestimmung gesprochen werden, wenn nachgewiesen wurde, daß die Ware für das feindliche Heer oder die feindliche Regierung bestimmt war. Dieser Nachweis mußte nach dem geltenden Gesetze der Beschlagnehmende führen, indem er etwa aufgefundene Schiffspapiere benutzte. Statt dessen wurde jetzt in willkürlicher Weise von dem Besitzer der Ware der Nachweis verlangt, daß die Ware nicht schließlich doch auf irgendeine Weise in den Besitz des feindlichen Heeres geraten könne. Jetzt genügt der bloße Verdacht, um die Beschlagnahme herbeizuführen.[1])

Auf diese verschiedenen Arten hat dasselbe England, das nachgewiesenermaßen (vgl. S. 42, Anm. 1 und S. 63!) vor dem gegenwärtigen Kriege die Abschaffung der Kaperei zu verhindern wußte, während dieses Krieges die bis dahin geltenden Bestimmungen des Seekriegsrechtes abgeändert, um Deutschland nicht bloß aller Materialien zur Kriegführung zu berauben, sondern auch dessen Bevölkerung mit Einschluß von Frauen und Kindern dem Hungertode preiszugeben. Aber Deutschland hat, indem es gegen die Seemacht Englands die Verwendung von Tauchboten begann, keine

[1]) Auf den bloßen Verdacht hin, daß etwas nach Deutschland geschickt werde, verbietet nun auch Nordamerika Warensendungen z. B. nach Schweden, während es selbst als „neutraler" Staat Munition und Waffen an die eine Partei der Kriegführenden hat liefern lassen!

gesetzliche Bestimmung des internationalen Seerechts verletzt.[1]) Erstens sind wir also durch den erwähnten Aushungerungsplan unserer Feinde in die schreckliche Notwendigkeit versetzt worden, daß wir alle Mittel zur Abwehr unserer Vernichtung gebrauchen, denn wer wird, wenn er in seinem Hause überfallen und mit dem Tode bedroht wird, nicht zu allen Mitteln der Verteidigung greifen? Zweitens stehen wir aber mit der Anwendung der Unterseebote auch durchaus auf dem Boden des geltenden Völkerrechts, weil kein Satz desselben gegen den Gebrauch von Tauchboten gerichtet ist und alle Nationen in der Erfindung und Vervollkommnung derselben miteinander gewetteifert haben.

Wenn aber jetzt nun, wo Deutschland dieses Verteidigungsmittel in unerwartetem Umfang und unerwarteter Vollkommenheit anwendet, von Engländern und Verbündeten desselben der Unterseeboot-Krieg als Piraterie und Menschenmord bezeichnet wird, so ist dies nur eine neue Probe der gemeinen Verdrehung von Tatsachen und der schamlosen Schmähsucht, die leider jenen Leuten vorher in so vielen Arten nachgewiesen werden mußte. In der Mitte August 1917 veröffentlichten Erklärung der englischen Seeleute heißt es nämlich: „Die Sperrzone der Deutschen ist nur dazu da, den Unterseebooten den Mord zu erleichtern ohne Rücksicht auf Leben und Eigentum der Neutralen." Das ist wieder eine gräßliche Entstellung der Wirklichkeit. Denn die Neutralen können erstens die von den Deutschen freigegebenen Wege benutzen. Zweitens sind den Neutralen von Deutschland Termine bestimmt worden, an denen sie frei aus englischen Häfen nach ihrer Heimat fahren können. Dabei sind die neutralen Schiffe freilich zum Teil von den Engländern zurückgehalten und deshalb in Gefahr gebracht worden. Ja, englische Schiffe haben sich als neutrale maskiert und sind anstatt der neutralen ausgelaufen. Diese sind dann zu falscher Zeit in See gegangen und dann natürlich zum Teil ins Unglück geraten.[2])

[1]) Auch der angesehenste Staatsrechtslehrer Norwegens hat im November 1917 öffentlich erklärt, daß Deutschland nicht bloß notwendigerweise, sondern auch gerechterweise zur Waffe des Tauchboot-Krieges gegriffen hat.

[2]) So ist es bei Gelegenheit des am 1. Mai 1917 von Deutschland gewährten Freigeleites in bezug auf vierzehn schwedische Dampfer geschehen, die von den Engländern in Kirkwall festgehalten worden waren. „Als die Stunde der Abfahrt herannahte, wurde plötzlich den vierzehn Dampfern die Ausfahrt verboten, und siehe da, statt ihrer verließen eine ebenso große Anzahl gleichfarbig bemalter englischer Dampfer die Reede von Kirkwall. Der feige Engländer setzte der ganzen Sache aber noch einen besonders hinterlistigen Trumpf auf. Außer den schwedischen Farben trugen die englischen Dampfer maskierte Geschütze und hatten militärische Bemannung an Bord, natürlich um sich gegebenenfalls wieder einmal nach Art des Schiffes Baralong gegen deutsche Seeleute zu benehmen. Aber auch damit war es noch nicht genug an Tücke. Nach einigen Tagen wurde den richtigen schwedischen Dampfern befohlen, sofort auszulaufen, sonst würde ihnen kein weiterer Proviant verabfolgt werden. Notgedrungen verließen sie Kirkwall, aber drei von ihnen wurden torpediert" (mitgeteilt von einem Marine-Mitarbeiter des Bonner Generalanzeiger im Juli 1917).

Folglich mußte auch die ganze Reihe von Anklagen, die in dem II. Abschnitt als mit der auswärtigen Politik mehr oder weniger eng zusammenhängend beurteilt worden sind, als haltlose Erdichtungen bezeichnet werden.

Und ist nunmehr die Summe der ungerechten Beschuldigungen Deutschlands erschöpft? Man hätte dies freilich erwarten können? Aber bei diesem geistigen Feldzuge gegen Deutschland ist es wie bei seiner äußerlichen Bekriegung gegangen. Auch bei der letzteren haben sich ja die anfänglich auf den Plan tretenden drei starken Militärmächte Frankreich, Rußland und England nicht geschämt, immer neue Hilfsvölker herbeizurufen und eine Anzahl neutraler Länder gegen die vier mitteleuropäischen Verbündeten mobil zu machen, als wenn es dann noch eine Kunst und Ehre seine könnte, Deutschland mit seinen drei zum Teil schwachen Verbündeten zu besiegen. Ebenso haben die Gegner Deutschlands nun auch in dem geistigen Feldzuge gegen dasselbe zu immer neuen Waffen gegriffen und immer neue Fechterstreiche auszuführen versucht, um dadurch den guten Ruf des deutschen Volkes zu vernichten und nun auch für die Verlängerung des Krieges und die Zurückweisung der Friedensangebote Deutschlands und seiner Verbündeten die Schuld hauptsächlich auf Deutschland zu wälzen.

Woher aber meinte man diese neuen Waffen zum geistigen Kampfe gegen Deutschland nehmen zu können? Dies wird die Überschrift des nächsten Hauptabschnittes dieser Erörterung zeigen.

III.

Anklagen, die sich auf innerpolitische Zustände Deutschlands beziehen.

1. Unterhält man sich mit einem Engländer über innerpolitische Fragen, so ist sicherlich „bürgerliche Freiheit" sein zweites und drittes Wort. Ja, vom „freien Engländer" kann er nicht genug sprechen und den Bewohnern anderer Länder als ein Wesen höherer Ordnung vor die Augen malen.

Aber dieser Selbstruhm ist erstens in bezug auf die Bürger des eigentlichen Englands ein falsch bewahrtes Erbe. Denn er war wohl damals am Platze, als im 17. Jahrhundert die „Habeas corpus-Akte" erlassen wurde, wonach jeder Bürger Englands innerhalb vierundzwanzig Stunden nach seiner Verhaftung dem Richter vorgeführt werden und Aufschluß über den Grund seiner Verhaftung erhalten muß. Damals gab es gewiß sogar innerhalb Europas noch eine Reihe von Ländern, in denen die bürgerliche Freiheit noch nicht so geschützt war. Aber was soll das Reden der Engländer von ihrer persönlichen Geschütztheit gegenüber der Staatsgewalt in unsern Tagen? Schon längst sind ja die Bürger der meisten europäischen Staaten ebenso vor willkürlicher Behandlung gesichert, wie in England.

In unserer Zeit hätte dieses Prahlen mit seiner bürgerlichen Freiheit nur hauptsächlich gegenüber Rußland mit seiner fürchterlichen „Geheimpolizei" (Ochrama) und seiner „Verschickung nach Sibirien auf dem Verwaltungswege" einen Sinn gehabt. Aber mit der russischen Despotie hat sich ja England zum Kampfe für die „Freiheit" verbündet! O über diese naive Selbstironisierung!

Zweitens vergessen die Engländer bei ihren prahlenden Äußerungen über die bei ihnen herrschende Freiheit immer ganz, hinzuzufügen, welchen Umfang der Kreis der Nutznießer dieser bürgerlichen Freiheit besitzt. Sie vergessen also, schon dies zu bemerken, daß dieser Freiheit sich in Wahrheit nur die Bewohner von Großbritannien erfreuen. Aber schon Irland hat nur einen fraglichen Anteil an ihr. Denn über die Behandlung, die dieses Land von seiten der Engländer erfährt, muß man z. B. den Brief lesen, den Carlyle nach einer Studienreise durch Irland am 13. August 1849 an Emerson schrieb. Darin empfiehlt Carlyle dem englischen Parlament, es möge die elenden verhungernden Irländer schwarz anstreichen lassen und aus ihnen durch Gesetzesbeschluß Neger machen, um sie dann nach Brasilien als Sklaven zu verkaufen. Da würde diesen Ärmsten ein erträglicheres Schicksal zu Teil werden, denn als „freie Bürger Großbritanniens!" Übrigens kennzeichnet im Jahre 1899 der Schwede Steffen, einer der genauesten Kenner des heutigen England, den Freiheitsbegriff der Engländer mit diesen Worten: Der Engländer versteht unter Freiheit „die Freiheit zu handeln gemäß der Macht, über die er gerade verfügt."

Also mit mehrfachem Unrecht pflegt der Durchschnittsengländer so zu sprechen, als wenn er die vollkommene Freiheit besäße und z. B. das deutsche Volk wegen ihres Nichtbesitzes bemitleiden dürfe. Und doch ist das gewöhnliche Höhnen des Engländers über eine angebliche bürgerliche Unfreiheit hauptsächlich der Deutschen nur erst der stümperhafte Anfang der selbstbewußten und kenntnislosen Machtsprüche, die der Durchschnittsengländer sich über die innerpolitischen Verhältnisse Deutschlands und anderer Staaten erlaubt.

2. Mit besonderem Behagen schwelgt der Engländer ferner in der Behauptung, daß eine innere Hauptkrankheit anderer Staaten, wie zunächst Deutschlands, der Mangel an Parlamentarismus sei. Aber auch darin verbirgt sich ein Irrtum, den Einbildung und Hochmut gern aus früheren Jahrhunderten in die Gegenwart verschleppt haben.

Denn in unserer Zeit erfreuen sich ja die meisten europäischen Staaten schon längst einer konstitutionellen Verfassung und haben infolgedessen ebenso ein Ober- und Unterhaus, wie England. Mit dem Hinweis auf den konstitutionellen Grundcharakter z. B. der deutschen Staatsverhältnisse sinkt aber zugleich ein anderer Ruhmestitel dahin, mit dem der Engländer in innerpolitischer Beziehung

nicht genug prahlen kann. Das ist seine sogenannte parlamentarische Regierungsform. Denn was gut und wahr daran ist, das besitzen wir als Bürger des konstitutionell verfaßten Deutschen Reiches ebenfalls, nämlich die Beteiligung der Reichsbürgerschaft als eines maßgebenden Faktors bei der Gestaltung der inneren Staatsverhältnisse und bei der Bestimmung der wesentlichen Schicksale des Reiches nach außen hin. Am englischen Parlamentarismus ist aber auch nicht alles gut und beim gewöhnlichen Reden darüber ist nicht alles wahr. Denn wenn die Parteien allein die Herrschaft führen, dann leidet die Lenkung des Staatsschiffes leicht an Unbeständigkeit und Zielloſigkeit. Ferner tritt bei rein-parlamentarischer Regierungsform mit jedem Wechsel der Majorität ein verderblicher Wechsel in der Beamtenschaft ein, wie das ja auch z. B. in Nordamerika oft zutage getreten ist. Außerdem aber entspricht das nicht der Wahrheit, was über die Reinkultur des parlamentarischen Regierungssystems in England gesagt zu werden pflegt. Denn in den letztvergangenen Jahren haben wir es erlebt, daß Minister in England auf ihrem Posten geblieben sind, die nicht mehr die Mehrheit des Parlaments für sich hatten, und endlich hat sich das Königtum in England gerade neuestens als eine wichtigere Institution erwiesen, als dies in früheren Jahrhunderten manchmal der Fall gewesen ist.

Wieviel Irrtum betreffs der Geschichtstatsachen und wieviel Kurzsichtigkeit der Urteilsweise hat sich also darin kundgegeben, daß während der letztvergangenen Jahre in Reden und Schriften der Feinde Deutschlands so oft von dessen absolutistischer Regierungsweise gesprochen worden ist! Hätte man sie doch lieber da gesucht, wo sie wirklich vorhanden war, in der Zarenherrschaft Rußlands mit ihrer Ochrana, ihrem Kosakenregiment, ihrer Vergrabung in die unterirdischen Kerker der Paulsfeste bei Petersburg usw.! Aber mit dem despotisch beherrschten Rußland hat man sich verbündet und auf das konstitutionell regierte Deutsche Reich hat man nicht genug schimpfen zu können gemeint.

3. Indes man hat ja noch ein anderes Schlagwort gefunden, mit dem man die innerpolitischen Verhältnisse Deutschlands auf die Anklagebank schmettern zu können meint. Dies ist das Wort „Autokratie", mit dem englische Minister und andere Leute gerade erst seit einigen Monaten die Regierungsart des Deutschen Reiches zu kennzeichnen lieben. Ich wenigstens habe mir das Vorkommen dieses Ausdrucks als eines Schlagwortes gegen Deutschland zuerst aus folgenden Sätzen notiert, die der Minister Lloyd George am 21. Juli 1917 gesprochen hat: „Wir können mit einem freien Deutschland Frieden schließen. Aber mit einem von Autokratie beherrschten Deutschland können wir unter gar keiner Bedingung Frieden schließen."

Es ist selbstverständlich nicht schwer zu entdecken, wessen Einfluß auf die Regierung Deutschlands mit diesem neuesten Schlag-

wort getroffen werden soll. Es ist unser Kaiser, auf den das Wort zielt. Aber dies geschieht ganz mit Unrecht. Denn allerdings sind selbstverständlich seine Ansicht, sein Urteil und Gewissen auch Faktoren in der Lenkung der deutschen Staatsverhältnisse, aber sie sind es nur zugleich mit dem Rat und den Urteilen anderer Personen, und nach der auch vom Kaiser beschworenen Verfassung des Reiches tragen der Reichskanzler und die Minister die formelle Verantwortung für die Regierungsmaßnahmen.

Erstens ist also der neueste Ausdruck, den sich Deutschlands Feinde zur Kennzeichnung seiner Regierungsform ausgesonnen haben, nur insofern ein Schlagwort, als es den Tatsachen ins Gesicht schlägt.

Zweitens begeht man mit seiner Anwendung noch insbesondere deshalb ein Unrecht, als gerade unser Kaiser bei der Entscheidung über Krieg und Frieden, auf die es in diesem Zusammenhang doch in erster Linie ankommt, sich als den Mann des Friedens erwiesen hat, der auf das Friedensbedürfnis *seines Volkes* und des Kulturfortschrittes überhaupt die allerstärkste Rücksicht genommen hat. Denn man muß nur nicht übersehen, daß er noch in den letzten Tagen des Juli 1914 seine Nordlandsreise unternommen und sich lieber in die Gefahr, von den Engländern gefangen zu werden, begeben hat, als daß er durch die Unterlassung dieser Reise eine Neigung zum Kriege bekundet hätte. Man darf auch nicht vergessen, wie er in seinem Telegramm an den Zaren, auf das erst allerneuestens wieder durch die Aussagen im Prozeß des damaligen russischen Kriegsministers Suchomlinow die Aufmerksamkeit gelenkt worden ist, sich noch am 30. Juli mit seinem Ehrenwort dafür verbürgt hat, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland freundschaftliche bleiben würden, *falls Rußland* nicht die allgemeine Mobilisierung anordnen werde.

Drittens ist die Wahl jenes neuesten Schlagwortes der Feinde Deutschlands offenbar nur ein neuer Schachzug, durch den sie, wie aus den oben zitierten Worten jenes englischen Ministers ersichtlich ist, die eigene Abneigung gegen den Beginn von Friedensverhandlungen und gegen den Verzicht auf ihre Kriegsziele zu verhüllen streben.

Viertens vergessen die Engländer bei diesem Versuch, die in Deutschland geübte Regierungsweise zu diskreditieren, ganz, daß ihr eigenes Land im Gegenteil während der letzten Jahre ein eklatantes Beispiel von „*Autokratie*“ gezeigt hat. Oder kann es geleugnet werden, daß die Einkreisungspolitik, die von England hauptsächlich seit 1907 gegen Deutschland angezettelt *worden* ist, insbesondere das persönliche Werk Eduards VII. war? Ist nicht *er* an die verschiedenen Höfe, wie z. B. auch nach Wien — mit Umgehung von Berlin! — gereist, um das Netz, in welchem das Deutsche Reich gefangen werden sollte, immer dichter zu knüpfen und immer enger zusammenzuziehen? Also auch in dieser Hinsicht soll man gefälligst

vor der eigenen Türe kehren und nicht fremde Häuser zu beschmutzen versuchen!

Fünftens endlich ist hier noch etwas hinzuzufügen, weil allerneuestens in Reden von englischen Ministern und andern (z. B. nach dem Rostocker Anzeiger vom 8. September 1917) mindestens die Frage aufgeworfen worden ist, ob man vor der Einleitung von Friedensverhandlungen nicht die Königsfamilie der Hohenzollern beseitigen müsse. Aber um ganz von der Unerhörtheit der Anmaßung zu schweigen, die sich in solchen Reden ausprägt, welche neue Verkennung der geschichtlichen Wirklichkeit gibt sich darin kund! Denn im Gegensatz zu jenem französischen Autokraten Ludwig XIV., der den Satz „Der Staat bin ich" im Munde führte, hat ein Hohenzoller, und zwar der geniale Friedrich der Große seine Stellung zum Staatswesen in den Worten ausgesprochen: „Der Fürst ist der erste Diener des Staates", und ebenderselbe hat ja auch gesagt: „In meinem Staate kann jeder nach seiner Fasson selig werden", und beide Sätze sind für die Hohenzollern vorbildlich geblieben. Welche deutlichen Gegensätze zu „Autokratie" liegen darin!

Der Begriff „Autokratie" ist bei diesem dritten Vorwurf betreffs der innerpolitischen Verhältnisse Deutschlands übrigens von niemandem in einem schlimmeren Sinne verwendet worden, als von Präsident Wilson in einer neuesten Veröffentlichung über die Möglichkeit von Friedensverhandlungen mit Deutschland, die z. B. in den Leipziger „Neuesten Nachrichten" vom 1. September 1917 übersetzt ist. Denn da deutet Wilson „Autokratie" mit „unverantwortliche Regierung" und schreibt in bezug auf Deutschland: „Das Ziel dieses Krieges besteht darin, die Völker der Welt vor den Bedrohungen einer Macht zu schützen, die organisiert ist durch ein gewaltiges militärisches System und durch eine unverantwortliche Regierung geleitet wird, die im geheimen den Plan faßte, die Welt zu beherrschen, und die schließlich zu einer ihr geeignet scheinenden Stunde zur Ausführung dieses Planes geschritten ist, ohne sich dabei irgendwie behindern zu lassen durch die Beobachtung der völkerrechtlichen Bestimmungen oder durch menschliches Mitleid. Diese Macht ist nun nicht das deutsche Volk, sondern sie ist die erbarmungslose Herrin dieses Volkes. Es ist nicht unsere Sache, festzustellen, wie dieses große Volk unter die Herrschaft dieser Macht gekommen ist, oder warum es sich vorübergehend ihrem überragenden Einfluß unterworfen hat; aber wohl ist es unsere Sache, dafür zu sorgen, daß das Schicksal der übrigen Welt nicht länger in den Händen dieser Macht liegt."

Beim Lesen dieser Worte weiß man nicht, ob man sie mehr einer idiotenhaften Borniertheit, oder einer satanischen Bosheit zuschreiben soll.

Denn um sie der Reihe nach zu beurteilen, so ist es stumpfsinnig, dem Deutschen Reiche allein ein „gewaltiges militärisches System" zuzuschreiben, während es nur ebendieselbe allgemeine Wehrpflicht eingeführt hat, die auch z. B. in Frankreich oder Rußland besteht. — Ferner ist es Borniertheit, dem deutschen Kaiser allein eine „unverantwortliche" Regierung anzudichten. Denn abgesehen davon, daß unser Kaiser seinem Gott verantwortlich ist und gemäß seiner religiösen Stellung diese Verantwortlichkeit in höchstem Grade fühlt, gibt es entweder auch z. B. in England eine unverantwortliche Regierung eines konstitutionellen Staates oder auch der deutsche Kaiser übt keine solche aus. Denn auch z. B. Georg V. wendet doch seinen Willen in bezug auf die Lenkung der Schicksale Englands an, indem er Ratschläge erteilt, Urteile über politische Fragen fällt, Entscheidungen gibt, nur daß die Minister dafür vor dem Parlament die formelle Verantwortung tragen. Entweder ist nun auch diese Art der Regierung Georgs V. eine unverantwortliche, oder auch die Regierung des deutschen Kaisers ist keine solche, denn auch dieser tut in seiner Regierung nichts anderes, als was der englische König tut, und im Deutschen Reiche trägt der Reichskanzler ebenso die Verantwortung für die Regierungsmaßnahmen, wie in England der Premierminister. — Sodann ist es ein naiver Versuch, wenn Wilson in die neueste Weltgeschichte das Märchen hineindichten will, daß die Regierung Deutschlands „im geheimen den Plan gefaßt habe, die Welt zu beherrschen, und zu einer ihr geeignet erscheinenden Stunde zur Ausführung dieses Planes geschritten sei." Als Wilson dies schrieb, muß er geträumt haben, und jedenfalls hat er noch nicht die Aussagen des russischen Generalstabschef Januschkewicz im Prozeß Suchomlinow gelesen gehabt, wonach Kaiser Wilhelm noch am 30. Juli in einem Telegramm an den Zaren ehrenwörtlich das friedliche Verhalten des Deutschen Reiches garantierte, wenn Rußland die vorher angeordnete allgemeine Mobilisierung zurücknehmen werde. — Endlich ist es zugleich naiv und satanisch, das deutsche Volk von seiner angestammten und zu Recht bestehenden Regierung trennen zu wollen. Aus den auf diesen Versuch hinzielenden Worten Wilsons erkennt man recht deutlich, wie auch er gleich den andern Feinden Deutschlands wirklich (!) „im geheimen" darauf hinarbeitet, das geeinigte deutsche Volk wieder auseinanderzureißen und in ein lockeres Bündel ohnmächtiger kleiner Staatskörper aufzulösen. Aber die darauf gerichtete Hoffnung der Feinde Deutschlands wird unerfüllt bleiben. Denn wenn Herr Wilson das noch nicht wissen sollte, so sagen wir es ihm: Nicht das Machtstreben etwa einer Dynastie hat das Deutsche Reich geschaffen, sondern dies ist die endliche Erfüllung der jahrhundertelangen Sehnsucht des deutschen Volkes selbst. Dieses selbst hat in seinen heißesten Wünschen, wie sie von Dichtern und Rednern — einem Arndt und Fichte, um nur zwei Namen herauszugreifen — in ergreifenden

Worten zum Ausdruck gebracht worden sind, das Ziel verfolgt, daß Deutschland ebenso wie z. B. Frankreich geeinigt sei, damit es nicht länger den Spielball fremder Diplomaten und den Zertreteplatz fremder Heere bilden müsse. Von dieser Sehnsucht erfüllt, haben die Vertreter des deutschen Volkes auf der Nationalversammlung zu Frankfurt bekanntlich einem Habsburger und dann einem Hohenzollern die deutsche Kaiserkrone angeboten. In diesem Ideal haben aber mit dem deutschen Volke auch hochherzige Fürsten zusammengestimmt, die an nationaler Gesinnung nicht zurückstehen wollten, wie jeder Geschichtskenner aus der Tatsache weiß, daß die deutschen Fürsten dem Könige Wilhelm am 18. Januar 1871 die deutsche Kaiserkrone angeboten haben.

Welcher schmähliche Versuch von Geschichtsfälschung liegt also in den oben angeführten Äußerungen Wilsons vor!

4. Ein ebenso neues und trügerisches Feldgeschrei beim gemeinsamen Angriff auf Deutschlands innerpolitische Verhältnisse ist der Ausruf „Nieder mit dem Imperialismus!“ (z. B. in einer Erklärung des Ministeriums vor der Kammer zu Paris am 16. September 1917.)

Denn an der Wahl dieses Losungswortes sind dem Nachdenkenden zunächst zwei Umstände ganz unbegreiflich. Denen, die jenes Schlachtgeschrei angestimmt haben, war wie durch Scheuklappen der Blick auf den Kaiser von Österreich-Ungarn oder Rußland oder Brasilien gehemmt. Ja, auch die Erinnerung daran muß in ihrem Gedächtnis völlig verlöscht gewesen sein, daß sich sogar in England neuerdings eine starke Neigung zum „Imperialismus“ kundgegeben hat. Oder hat man bei Lebzeiten Victoria's nicht oft in den Blättern von der „Kaiserin“ (The Emperess) von Indien gelesen? Vgl. auch v. Schulze-Gävernitz, Britischer Imperialismus und englischer Freihandel (1906)! Mit Recht hat deshalb der holländische Abgeordnete Troelstra auf der sozialdemokratischen Konferenz zu Stockholm vom „angriffssicheren Imperialismus der Entente“ gesprochen. Derselbe ergebe sich aus der Antwort der Entente auf die Friedensvorschläge Deutschlands (nach der Kölnischen Zeitung vom 25. August 1917).

Sodann aber muß das als reine Phantasie bezeichnet werden, was man mit jenem Ausdruck „Imperialismus“ bezeichnen zu dürfen meint, nämlich eine bestimmte Summe von Bestrebungen, die in dem deutschen Kaisertum verkörpert sein sollen. Welches aber sind diese Tendenzen? Nun jedenfalls das Streben nach Weltherrschaft, dessen man neuerdings Deutschland oft ausdrücklich oder versteckterweise angeklagt hat. Wie völlig diese Anklage aber aus der Luft gegriffen ist, kann leicht gezeigt werden. Denn es gibt keinen einzigen positiven Beweis dafür. Ohne einen solchen aber dem Deutschen Reiche, das die äußerste Friedensliebe betätigt und nur zu seiner

Verteidigung eine schlagfertige Armee gebildet hat, die Sucht nach Weltherrschaft zuzuschreiben, ist eine schreiende Ungerechtigkeit.[1])

5. Aber auch damit war es der Angriffe auf die innerpolitischen Verhältnisse Deutschlands noch nicht genug. Der neueste Kampfruf gegen dieselben fordert Demokratisierung der Staatsverhältnisse des deutschen Volkes. Denn wie in England, so spricht man auch besonders in Amerika jetzt so, als wenn man nur mit dem „demokratisierten" Deutschland Frieden schließen könne. Das Blatt Lloyd Georges, die Pall Mall Gazette, schrieb ja am 9. Juli 1917: „Erst wenn die deutsche Niederlage auf der ganzen Linie klar geworden ist, können wir jenes Schauspiel einer Demokratisierung Deutschlands ohne Mißtrauen betrachten", wobei auf die kaiserliche Ankündigung des allgemeinen gleichen direkten Wahlrechts für das Abgeordnetenhaus in Preußen angespielt ist.

Aber auch das ist vor allem nur wieder ein versteckter Schachzug, um das wahre Bild der deutschen Staatsverhältnisse in den Augen der Welt zu verhunzen. Der Redakteur Alfred Scheel betonte in seinem Gespräch mit dem Reichskanzler am 11. August 1917 ja richtig: „Deutschland gilt den Feinden Deutschlands als das Land ohne jede Demokratie, obwohl wir vielleicht, richtig verstanden, mehr wahre Demokratie als unsere westlichen Nachbarn haben." Zugleich will man auch durch diesen Schachzug den eigenen Widerwillen gegen die Anbahnung von Friedensverhandlungen verschleiern. Welches unerhört freche Beginnen ist es außerdem, wenn die Feinde Deutschlands uns vorschreiben wollen, welche Regierungsform wir wählen müßten, ehe sie in Friedensverhandlungen mit uns eintreten könnten!

Bei der Beurteilung dieses Verhaltens der Feinde Deutschlands ist es noch eine Nebensache, daß es aus der Borniertheit ihres Gesichts-

---

[1]) Um der geschichtlichen Wahrheit willen muß hier wenigstens anmerkungsweise auch an folgende Tatsache erinnert werden: Es ist eine beklagenswerte Erscheinung, daß der Freimaurerei hauptsächlich in Italien, wo die führende Mailänder Loge durch ein geheimes Rundschreiben vom 26. September 1914 Stellung gegen Österreich und Deutschland nahm und über den bevorstehenden „Triumph einer neuen Ära, die frei von Thronen und Altären" sei, jubelte, ein Hauptanteil am immer stärkeren Aufflammen des Weltkrieges zugeschrieben werden muß. Den Logen gehören auch viele italienische Offiziere, wie übrigens auch Waldenser an, woraus sich deren schroffes Auftreten gegen die deutschen Kirchen erklärt, von denen sie bisher immer Wohltaten erbettelt und empfangen hatten. Zur Loge gehören viele führende Geister in Frankreich. Am 29. Mai 1915 hat deshalb der deutsche Großlogenbund die Beziehungen zu der italienischen und französischen Freimaurerei vollständig abbrechen müssen. Die Freimaurerei bildet aber auch in England, wo z. B. Grey und Churchill ihr angehören, und insbesondere in Nordamerika, wo nach den Angaben amerikanischer Blätter z. B. auch Wilson und Roosevelt Mitglieder der Loge sind, eine beherrschende Macht, denn von den ca. zwei Millionen Logenbrüdern des Erdballs besitzt Nordamerika eine und eine halbe Million. Aber wie schwer fühlte sich die Freimaurerei beleidigt, als unser Kaiser es ablehnte, ihr anzugehören! Welcher volle Krater der Antipathie gerade gegen unsern Kaiser deckt sich da vor unsern Augen auf!

kreises geboren ist, weil sie nicht sehen, daß das Revanchegelüst der republikanischen Franzosen ebenso groß ist, wie die Herrschsucht des monarchischen Rußland war. Die Hauptsache bei der Beurteilung dieser feindlichen Forderung einer innerstaatlichen Umgestaltung Deutschlands ist vielmehr dies, daß diese Forderung nur die neueste Maske ist, hinter welcher sich die Überhebungssucht unserer Feinde verstecken will. Wer dies nicht durchschaut, ist ein Schwachkopf, und der Deutsche, dem jenes Ansinnen unserer Feinde, daß wir nach ihrer Vorschrift unsere inneren Staatsverhältnisse ändern sollen, nicht die helle Schamröte ins Gesicht treibt, ist ein Hundsfott.[1])

Das allerwichtigste bei der Beurteilung jener neuesten feindlichen Anklage gegen Deutschland ist aber natürlich schließlich die Beantwortung der Frage, ob denn mit der demokratischen Regierungsform auch die Freiheit eines Volkes gewährleistet sei.

Diese Frage beantwortet sich jeder Leser gewiß schon nach den gewöhnlichen Kenntnissen, die man darüber zu haben pflegt. Denn wer hätte nicht soviel politische Erfahrung, daß er denken könnte, in einer Republik müßten nicht ebenso, wie in einer Monarchie, Gesetze zur Aufrechterhaltung der Ordnung bestehen und müßten nicht ebenso Strafen gegen die Freunde der Ungesetzlichkeit angewendet werden? Wer hätte ferner nicht schon im gewöhnlichen Unterricht auch davon gehört, daß in den bekannten Republiken, wie z. B. Nordamerika, bei den Wahlen die Stimmen vielfach gekauft werden, sodaß von einer Freiheit der Wahl wenig die Rede sein kann? Auch ist in einigen allerneuesten Erfahrungen jedermann, der sehen will, die Erkenntnis aufgedrängt worden, wie hohl die Freiheitsphrasen sind, die aus Frankreich und England zu uns herübertönen. Denn ist etwa in diesen beiden Ländern die Beteiligung an der Stockholmer Sozialistenkonferenz erlaubt worden? Nein, aber in Deutschland, dem so sehr als absolutistisch verschrieenen Deutschen Reiche. Da hat auch „Der Vorwärts" ehrlich anerkannt, daß das größere Maß von Volksrechten in unserm Vaterlande ist. Während ferner bei uns von Streiks während der Kriegszeit nur abgemahnt worden ist, hat England sie einfach verboten und mit den härtesten Strafen bedroht!

Zum Überfluß oder vielmehr zum Glück ist aber ferner die Beziehung der republikanischen Regierungsform zur Volksfreiheit neuestens auch in einem ganzen Buche dargelegt worden.[2]) Da wird auf S. 41 erzählt, daß in Nord-

[1]) Sehr richtig bemerkt der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Paul Lensch in einer Juli-Nr. der „Glocke": „Frankreich und England sind nicht einmal im Stande mit der halben Armee Deutschlands fertig zu werden! Man muß sich nur vorstellen, wie demütigend, wie kleinmachend diese Erkenntnis auf die redegewaltigen Staatslenker der westlichen „„Demokratien"" wirken muß. Nein, sie werden durch die Demokratisierung Deutschlands nicht von der Vernichtung Deutschlands ablassen wollen oder können. Sie sind und bleiben unsere Todfeinde".

[2]) H. St. Chamberlain, Demokratie und Freiheit (1917).

amerika, also dem Staate Wilsons, ein junger Sozialist in einem scheußlichen Gefängnis bei ungenügender Nahrung fünf Jahre lang unschuldig gefangen sitzt, und ein Freund, der seine Schuldlosigkeit zur Anerkennung bringen will, ohnmächtig ist, weil er von dem Richter, der den Mann seinerzeit verurteilt hat, erfährt, er wisse ganz gut, daß der Mann unschuldig sei, und von dem Staatssekretär der Justiz hört, er habe einem den Mann belastenden Polizeibericht angeblich aus England durch Siegel und Unterschrift die amtliche Beglaubigung verliehen, obgleich er wisse, daß dieser Polizeibericht in New-York fabriziert worden sei. Wie also die Richter in Amerika zum Teil käuflich sind, so ist es noch mehr die Presse. Denn um ein einziges Beispiel anzuführen, so sagte einer der hervorragendsten Journalisten des New Yorker Pressevereins (ebenda S. 47): „Eine unabhängige Presse existiert in Amerika nicht, es sei denn möglicherweise in einigen ländlichen Städten. Ihr, meine Kollegen, wißt es, und ich weiß es. Kein einziger von Euch wagt es, seine Meinung ehrlich auszusprechen, und wenn ihr es tätet, so wüßtet Ihr im voraus, daß es niemals gedruckt werden würde. Mir zahlt man einhundertundfünfzig Dollar wöchentlich dafür, daß ich in meiner Zeitung niemals sage, was ich wirklich denke. Ihr alle befindet Euch in derselben Lage. Der Mann, der toll genug wäre, seine Meinung ehrlich herauszusagen, würde sich bald auf der Straße befinden, auf der Jagd nach einer neuen Stellung. Das Geschäft eines New-Yorker Journalisten besteht gerade darin, die Wahrheit zu verdrehen, zu lügen, was das Zeug nur hält, zu beschmutzen, Tag und Nacht zu den Füßen des süßen Mammons zu knien und um sein tägliches Brot sein Vaterland und seine Rasse zu verraten. Ihr, meine Kollegen, wißt es, und ich weiß es.“ Von den weiteren Schilderungen der faulen Zustände, die in der nordamerikanischen Republik herrschen, möchte man ganze Seiten abdrucken lassen, aber ich muß auf jenes Buch verweisen und kann nur noch folgende einzige Stelle über die Zustände in der Republik Frankreich (S. 54) geben: „Wer ein wirkliches Interesse an dieser auf zwei so morschen Grundpfeilern (unfähigen Wählern und unfähigen Parlamentariern) aufgebauten Regierungsform hat, das sind die Finanzleute! Zwar bildet man sich meistens ein, die Finanzleute seien Gegner der Demokratie. Aber das ist ein Grundirrtum. Vielmehr sind sie deren Leiter und deren treueste Förderer, ja man kann ruhig sagen: Sie sind die Erfinder der Demokratie. Denn diese bildet die spanische Wand, hinter der sie ihre Ausbeutungsmethoden verbergen, und in ihr finden sie das beste Verteidigungsmittel gegen jede etwaige Empörung des Volkes.“

So hat sich demnach zuletzt auch noch gezeigt, zu welcher Art von inneren Staatsverhältnissen unsere Feinde unser Volk drängen wollen, ehe sie in Friedensverhandlungen mit uns eintreten zu können vorgeben, und da nimmt sich die so beschaffene Republik

Wilsons heraus, wie es in einer neuesten Veröffentlichung desselben (z. B. im Rostocker Anzeiger vom 8. 9. 17) heißt, daß sie erst „den Charakter der Regierungsweise Deutschlands prüfen wolle, ehe sie mit diesem Lande Frieden schließen werde!"

O über den Abgrund von Verblendung oder von Schlechtigkeit, der sich da vor unsern Augen auftut!

IV.

Anklagen, die aus argwöhnischer Mißdeutung von Deutschlands Lebensäußerungen und unter Verhüllung der eigenen Kriegsgelüste seiner Feinde geboren worden sind.

Nachdem so in drei Abschnitten von dem gegen Deutschland losgelassenen wilden Heere des Verleumdungsfeldzugs gleichsam der rechte Flügel, das Zentrum und der linke Flügel gemustert worden sind, drängt sich naturgemäß leicht auch noch die Frage auf, wer bei diesem Heer sozusagen die Sturmtrupps gewesen sind und wer die jenes Heer treibende Macht oder der es beherrschende Geist sei. Das bedeutet aber, wenn man ohne Bild sprechen will, natürlich: Welches denn sind die wahren Antriebe zur körperlichen und geistigen Bekämpfung Deutschlands gewesen und sind es immer noch? Der darauf gerichtete Blick wird aber, wenn er der Sache auf den Grund gehen will, zwei Klassen von Antrieben unterscheiden können, nämlich erstens die Antriebe, die von den Gegnern nach ihren Gesichtspunkten oder mit ihrer Brille in dem tatsächlichen Verhalten des Deutschen Reiches gefunden worden sind, und zweitens die Antriebe, die in den eigenen inneren Bestrebungen der Feinde Deutschlands gelegen haben. Betrachten wir daher nun auch noch diese dem Verleumdungsfeldzuge voranschreitenden Sturmtruppen und diese ihn treibenden Dämonen!

1. Die von den Feinden Deutschlands nach ihrem Gutdünken aus dessen tatsächlichem Verhalten entnommenen Antriebe zur Bekriegung desselben.

Der erste von diesen Anlässen lag in dem mächtigen Aufschwung, den die Industrie und der Exporthandel Deutschlands in den letzten Jahrzehnten genommen und dadurch die englische Konkurrenz in manchen Gebieten aus dem Felde geschlagen hat. Denn die Sachlage gestaltete sich folgendermaßen. Im Jahre 1900 betrug die Ausfuhr von Deutschland 3540 Millionen Mk., aber die von England 6315 Millionen Mk. Dagegen im Jahre 1912 hatte die Ausfuhr Deutschlands den Wert von 9684 Millionen Mk. erreicht, während die von England nur bis 12 225 Millionen Mk. gestiegen war.[1]) Also welche schnelle Annäherung an England hatte Deutschland erreicht! Welche bedrohliche Aussicht für die Zu-

[1]) So nach Paul Rohrbach, Der deutsche Gedanke in der Welt (1915), S. 74 f.

kunft ergab sich daraus für den früher unbestrittenen Beherrscher des Welthandels!

Das Mittel, das man in England zunächst ergriff, die bis dahin unter fremder Etikette eingeführten deutschen Waren durch die Aufschrift „Made in Germany" als solche zu bezeichnen, hat meistens das Gegenteil des Erstrebten bewirkt, indem es ihren Absatz in England nur noch steigerte (Ed. Meyer, England, S. 136). Ferner z. B. der in Deutschland entdeckten chemischen Herstellung des Indigoblau, durch die in den letzten Jahren vor dem Kriegsausbruch dem Export Indiens ein Verlust von ungefähr fünfzig Millionen Mk. zugefügt wurde, konnte überhaupt nicht durch die Aufschrift „Gemacht in Deutschland" entgegengewirkt werden, da die Engländer dem deutschen chemischen Produkt nicht ein eigenes an die Seite stellen konnten. Als nun die deutsche Konkurrenz auf dem Gebiete des Handels auch nicht durch die inländische Steigerung der Fabrikation von den Engländern besiegt werden konnte, erschien ihnen auch ein anderes Mittel als annehmbar, um den lästigen Nebenbuhler niederzuwerfen. Diese Rivalität auf dem Gebiete der Fabrikation und des Handels ist auch von vielen der von mir gelesenen neueren Schriften als willkürlicher Anlaß zum Hasse Englands gegen Deutschland anerkannt worden,[1]) und Snowden sagte am 26. Juli 1917 im englischen Unterhause: „Ich erkläre, daß die Ursache des Krieges in der Tatsache lag, daß unsere Regierung zusammen mit Frankreich und Rußland hinter dem Rücken des Volkes Geheimverträge abgeschlossen hatte mit dem ausgesprochenen Ziele, Deutschland einzukreisen und seine ökonomische Entwicklung zu hemmen."

Freilich der Verfasser der oben (S. 18, Anm. 1) erwähnten deutschen Broschüre, die mir unlängst anonym zugeschickt worden ist, redet auf S. 1 von „dem angeblichen Neid," den man England als Beweggrund zum Kriege vorwerfe, und auf S. 8 behauptet er mit Sperrdruck, daß „kein Staatsmann und kein Kabinett ein Land in einen Krieg stürze, um die Taschen einiger Industriellen zu füllen." Aber die ruhige Überlegung, die er dabei andern empfiehlt, möge er nur selbst gründlich anwenden! Dann wird er erstens einsehen können, daß es sich für England gegenüber dem Aufschwung des deutschen Exporthandels um mehr als um „einige Industrielle" handelt. Zweitens aber wird er auch aus den Verhandlungen, die während des Krieges zu Paris und anderwärts unter den Alliierten gepflogen worden sind, ersehen können, daß es zunächst für England mindestens einer von den Zielpunkten des gegenwärtigen Krieges ist, auch den Handel Deutschlands lahmzulegen. Insbesondere auch dadurch sollen den Deutschen die Quellen zugeschüttet werden, aus denen sie die Mittel zum Aufschwung im Gewerbe und in vielen andern Betätigungen gewonnen haben und zunächst so sich eine einflußreiche

[1]) Z. B. von H. St. Chamberlain, Who ist to blame for the war? (1915), p. 23—28, 29 f, 33, 35, 37.

Stellung unter den Staaten schaffen konnten. Folglich wird mit vollem Rechte der den Konkurrenzneid Englands anstachelnde wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands als dessen erster Antrieb zur Befehdung Deutschlands angesehen.

Ein zweiter Anlaß zum Kriege lag für England in dem Übergang Deutschlands zur ausgedehnten Kolonienerwerbung. Indem seit 1884 die Kolonialgebiete Togo, Kamerun, Südwestafrika, Ostafrika und Neuguinea erworben und 1897 das Gebiet von Kiautschou den Chinesen abgepachtet wurde, entstand allmählich ein überseeischer Besitz Deutschlands von 2 669 000 Quadratkilometer mit 14 Millionen Einwohnern (Strümpfel a. a. O., S. 158). Da mußte England erkennen, daß das Deutsche Reich kräftig in die Reihe der kolonisierenden Staaten eingetreten war und mit seinem Besitz schon die dritte Stelle unter den Kolonialreichen der Welt gewonnen hatte. Aber hatte es etwa eine Befugnis, dagegen Einspruch zu erheben und Deutschland auf seiner Bahn Hindernisse entgegenzustellen? Nein und abermals nein!

Denn mit vollstem Rechte ist ja einst vom deutschen Reichskanzler gesagt worden, daß Deutschland auch seinen Platz an der Sonne suchen dürfe. Mit vollstem Rechte darf auch dies hinzugefügt werden, daß Deutschland ebenso gut, wie andere Staaten, die noch unbesetzten oder nur schwach besetzten Strecken in fremden Erdteilen für die jährlich wachsende Überzahl seiner Bevölkerung erwerben dürfe. Mit vollstem Rechte natürlich durfte das Deutsche Reich auch für seine Flotte sich Anlegehäfen und Kohlenstationen verschaffen. Zugleich durfte Deutschland mindestens mit dem gleichen Rechte, wie England, in den erworbenen fremden Länderstrecken sich Gebiete für die Ausbreitung seiner Kultur und für die Pflege der Mission suchen. Überdies welchen Beruf hätte denn gerade England besessen, gegen die Kolonienerwerbung Deutschlands einzuschreiten? Hat dieses etwa den Engländern Kolonien weggenommen, wie diese z. B. die große Antilleninsel Jamaika den Spaniern 1655 mitten im Frieden?

Der dritte Anlaß für England, die Einkreisungspolitik gegen Deutschland zu beginnen, lag aber in der Schaffung einer mächtigen Kriegsflotte, wie auch in dem Bau des Nord-Ostsee-Kanals.

Daß darin der hauptsächlichste Feuerherd lag, aus dem der Brand der Rivalität Englands gegen Deutschland immer mächtiger entfacht wurde, trat ja im letztvergangenen Jahrzehnt immer deutlicher zutage. Denn wer wüßte nicht, daß da in England der früher gegen Frankreich und Rußland gerichtete Grundsatz des „Zweimächtesystems", wonach Englands Kriegsflotte so stark, wie die beiden ihr nächststehenden Flotten sein sollte, nunmehr insbesondere gegen Deutschland angewendet wurde? Wer wüßte auch nicht, daß England den Versuch machte, dem Deutschen Reiche die Schranke

aufzuerlegen, daß es in jedem Jahre nur einen bestimmten Prozentsatz der neuen englischen Kriegsschiffe bauen dürfe? Wer besänne sich endlich auch nicht auf das Gerede über ein sogenanntes „Flotten-Feierjahr", worin gar keine neuen Kriegsschiffe in England und Deutschland gebaut werden sollten? Nicht leicht ja wird es einen Deutschen geben, der diesem Geßlerhute nicht noch immer die geballte Faust entgegenstreckte.

Denn dieser dritte Anlaß, der in englischen Geistern den Plan zu einem Vernichtungskriege gegen Deutschland reifen ließ, beruhte ja nur auf einem eingerosteten Vorurteil dieses Inselvolkes und einem seiner willkürlichen Lieblingswünsche. Das Vorurteil besteht nämlich darin, daß es allein die seefahrende Nation par excellence sei. Der anmaßende Lieblingswunsch aber zielt dahin, daß sie die Beherrscherin des Weltmeeres sein und bleiben wolle. Eine Herrschaft auf dem Meere bestreitet ihnen ja nun aber auch Deutschland nicht. Nur sollen sie sich mit dem ihnen gebührenden Maße von Macht begnügen. Nur sollen sie, wie bisher Frankreich, Rußland, Nordamerika und andern Staaten, so auch dem Deutschen Reiche das ihm gebührende Maß von Macht zur See zugestehen wollen. Auch uns Deutschen sollen sie nicht verbieten wollen, daß wir selbst unsere Handelsschiffe beschützen, daß wir selbst unseren Konsuln auch in den entferntesten Gegenden durch Kriegsschiffe ihr Ansehen stützen, daß wir selbst die Verletzungen des Völkerrechts ahnden können, die dem Deutschen Reiche oder überhaupt den Deutschen im Auslande zugefügt werden. Kein deutscher Bürger soll im Auslande ferner von Englands Gnade sein Recht erbetteln müssen.

Also auch die Anlässe zum Kriege, die zunächst England in Lebensäußerungen des Deutschen Reiches gesucht hat, hat es in diesem unserm wirklichen (!) Verhalten nur durch willkürlichste und selbstsüchtigste Ausdeutung gefunden. Auch die Beleuchtung dieser wirklichen Anlässe von Englands Kriegserklärung gegen Deutschland läßt ebensowenig einen Schatten auf das Verhalten des deutschen Volkes fallen, wie jene vorher beurteilten Momente, die von den Feinden als Posten unseres Schuldkonto zusammen gestellt zu werden pflegen. Und wie vollends wird das Fazit sein, wenn wir nun noch den Schlußteil der Gegenrechnung dem Leser vor Augen legen?

2. Die Anlässe zur Bekriegung Deutschlands, die in den eigenen inneren Tendenzen der Feinde Deutschlands gelegen haben.

Diese Motive zum Schlusse zu entfalten, ist aber besonders deshalb notwendig, weil die literarischen Verteidiger Englands und seiner Freunde zwar sehr viel Zeit haben, über das Verhalten Deutschlands zu Gericht zu sitzen, aber sich nicht für verpflichtet halten, bei dieser Aktensammlung auch das eigene politische

Streben und Verhalten der Feinde Deutschlands vor die Augen zu führen.

a) Der Blick von unparteiischen Beurteilern des Geschichtsverlaufs der neueren Jahrhunderte hätte sich aber in erster Linie auf das Verhalten Frankreichs richten müssen.

Denn keinem Zweifel kann es unterworfen werden, daß Frankreich mit seinem Revanchegelüste das erste Brandscheit zu dem Feuermeer von Begierden niedergelegt hat, dem der gegenwärtige Krieg gegen Deutschland und dessen Bundesgenossen gleicht. Ja, wie einst der französische Ruf „Rache für Sadowa-Königgrätz (!)" zum Kriege von 1870 alarmiert hat, so nach 1871 das bald heimliche und bald offene, stets aber lebendige Geschrei nach Vergeltung für 1870. Da wurden Statuen der trauernden „Alsace" in den Hauptstädten Frankreichs aufgestellt und kein Jahr vorbeigelassen, ohne sie aufs neue zu bekränzen. Da wurden ferner Vereinbarungen mit Rußland und England getroffen und insbesondere Kapitalien auf Kapitalien in russischen Anleihen angelegt, die Rußland befähigen sollten, seine Armee zu vermehren, seine Kriegsmaterialien zu häufen und hauptsächlich auch Festungsbauten an der Grenze gegen Deutschland auszuführen.[1]) Da wurden sogar schon Landkarten für die Schulen hergestellt, auf denen Elsaß-Lothringen als Provinzen Frankreichs eingezeichnet waren. Da wurden endlich Schriften verbreitet, in denen ausdrücklich eine Zerstückelung Deutschlands proklamiert wurde. Denn im Jahre 1912 erschien das Buch „Die Teilung Deutschlands"[2]), begleitet von einer farbigen Karte Mitteleuropas, auf der das Deutsche Reich verschwunden, und ein kleines Königreich Thüringen, welches Braunschweig im Norden sowie Magdeburg und Leipzig im Osten umfaßt, das einstige Überbleibsel der ruhmvollen Größe ist. Dieses schmale Königreich, das unter der Garantie aller Mächte neutralisiert ist und kein Heer halten darf (!), wird von fünf furchtbaren Nachbarn, Frankreich, England (!), Dänemark, Rußland und Österreich umschlossen. Um zur Ausführung des auf diese Zertrümmerung Deutschlands hinzielenden Revanchefeldzugs aber erzbereit (archiprêt!) zu sein, hat Frankreich endlich eine ganz unverhältnismäßig starke Armee gesammelt. Denn es ist eine freilich zu wenig bekannte Tatsache, daß das stehende Heer von Frankreich dasjenige des deutschen Reiches um zwölf Prozent seiner Bevölkerung übertroffen hat. Dies ist das wirkliche Verhältnis der Kriegsvorbereitung Frankreichs gegenüber dem Lande, das tausendmal als Pfleger des „Militarismus" an den Pranger gestellt worden ist.

Dieses Revanchegeschrei für die Herausgabe von Elsaß-Lothringen hat sich Frankreich aber erlaubt, weil es erstens kein

[1]) Auch Chamberlain, Who is to blame for the war? (1915), p. 32 belegt dies.
[2]) Le Partage de l'Allemagne, l'échéange de demain, mit dem Untertitel „eine zukünftige Fülle von Hoffnung für Frankreich".

Gedächtnis für gewisse Tatsachen der geschichtlichen Vergangenheit besessen hat. Es hat ja nicht an die Raubkriege gedacht, durch die Ludwig XIV. Deutschland gepeinigt und so viele deutsche Provinzen verwüstet hat. Die Ruine des Heidelberger Schlosses ist für den Franzosen kein hinreichend lebendiges Denkmal dieser Raubzüge. Frankreich hat ferner insbesondere kein Gedächtnis dafür besessen, daß mitten im Frieden 1681 Straßburg vom Deutschen Reiche weggerissen wurde, ja, das weiß Frankreich nicht, daß damals unter dem Vorwand einer militärischen Übung ein Heer bei dieser alten deutschen Reichsstadt gesammelt wurde, und dieses dann plötzlich in dieselbe einrückte. Für derartige Ereignisse hat die „Grande Nation" kein Gedächtnis. Als sie aber in dem von ihr selbst herausgeforderten Kriege von 1870 geschlagen und die einstmalige deutsche Stadt samt dem ebenfalls einst deutschen Metz, das erst 1552 durch undeutsches Verhalten an Frankreich gebracht worden ist, zur Sicherung der deutschen Grenze wieder dem Deutschen Reiche angegliedert worden war, da bildete Frankreich sich ein, dies nicht vergessen zu können. Da hat nicht bloß Frankreich selbst die oben kurz angedeuteten Maßnahmen ergriffen, um die Wiedergewinnung der beiden ehemals deutschen Landstriche vorzubereiten, sondern da haben auch andere Rivalen Deutschlands in das französische Revanchegeschrei eingestimmt. Denn um aus meinen Aufzeichnungen nur eine einzige Probe herauszugreifen, so sagte Bonar Law am 26. Juli 1917 im Unterhause, er müsse an die Friedensfreunde die Frage stellen, ob der Begriff „keine Annexion" bedeuten solle, daß Elsaß-Lothringen, welches Frankreich durch Gewalt entrissen worden sei, wieder ein Teil des Deutschen Reiches werden müsse.[1])

b) Hat ferner etwa auch Rußland nicht mit eigenen inneren Trieben den gegenwärtigen Krieg herbeigewünscht?

Um eine bejahende Antwort zu begründen, genügt es, auf zwei Hauptpunkte hinzuweisen. Der eine von ihnen kann aber kurz als „das Testament Peters des Großen" bezeichnet werden. Oder wer kennt nicht die Idee, welche durch die Jahrhunderte hindurch wie ein hochragendes Leuchtturmfeuer dem russischen Volksgeiste vorangeleuchtet hat? Es ist die Idee, daß Konstantinopel die dritte Hauptstadt des Russenreiches werden solle. Man nennt sie, mag er sie schon wirklich ausgesprochen haben, oder nicht, das Vermächtnis Peters des Großen, um so zum Ausdruck zu bringen, daß derselbe Mann, welcher den Fuß des russischen Reiches an die Ostsee gesetzt hat, ihm wenigstens auch schon das Ziel gezeigt hat, sich freien Zugang zum mittelländischen Meere zu erwerben. Jeder kann sich wohl selbst ausmalen, welchen bezaubernden Einfluß dieser Traum auf das politische Dichten und Trachten des

[1]) Wir aber stellen an Bonar Law nur die eine Frage, ob die Engländer schon beschlossen haben, Gibraltar nächstens wieder an Spanien zurückzugeben?

russischen Volkes stets ausgeübt hat. Aber es gab einen Trieb, der die Geister Rußlands mit noch stärkerer Gewalt erregte und ihr politisches Sinnen bis zur Leidenschaft aufpeitschte. Das war die Idee des Panslawismus. Denn diese wurde einerseits durch die immer neu herbeiströmende Kunde von der angeblichen Bedrückung des einen oder andern Zweiges der vielgliedrigen slawischen Völkerfamilie genährt und andererseits stellte sie dem Vergrößerungsdrange Rußlands ein noch vielfacheres Ziel vor Augen. Jahrzehntelang schürte deshalb ein rühriges panslawistisches Agitationskomitee teils in Rußlands Volksmillionen und teils in den slawischen Teilen Österreichs und der Balkanstaaten, um die panslawistische Bestrebung zum lodernden Feuer aufflammen zu lassen. Jahrzehntelang wurden Blätter unterstützt, Bücher verbreitet und Kongresse (zu Moskau, Prag usw.) veranstaltet, um die Zusammengehörigkeit aller Slawenstämme zum lebendigsten Bewußtsein zu bringen und Pläne für den baldigen Zusammenschluß derselben mit Rußland zu entwerfen.

Wie diese beiden mächtigsten Instinkte der russischen Politik auch unmittelbar zum Ausbruche des gegenwärtigen Weltkrieges mitgewirkt haben, läßt sich unschwer zeigen. Denn oft ist es in diesem Kriege laut ausgesprochen worden, daß Konstantinopel ein Siegespreis Rußlands sein solle. Oft auch haben sich czechische Agitatoren nicht gescheut, ihre panslawistischen Wünsche den Franzosen vorzutragen, sodaß Panslawismus und Revanchelust ihre Flammen in einem Feuermeer zusammenschlagen ließen, wie noch im Februar 1917 das russische Zartum und die französische Republik sich gegenseitig Konstantinopel und Elsaß-Lothringen als Siegesbeute versprochen haben. Ja, der panslawistische Gedanke ist es gewesen, der die Serben sogar trotz ihrer indirekten und direkten Teilnahme an der Ermordung des österreichischen Thronfolgers in Schutz genommen und so die Explosion des Weltkrieges in letzter Linie verursacht hat. Wenn aber auch neuestens geäußert worden ist: „Der Anlaß des Krieges waren die vollkommen ungerechten Forderungen, die Österreich an Serbien stellte“[1]), so beruht dies auf einer vollkommen parteiischen Beurteilung der Sachlage. Denn Österreich forderte nicht von Serbien, wie dieses und Rußland behaupten, Teilnahme an dem Gerichtsverfahren gegen die Mörder des österreichischen Kronprinzen, sondern nur Einsichtnahme in die Materialien, die von den serbischen Gerichtsbehörden über die großserbische und österreichfeindliche Agitation in den österreichischen Gebieten Bosnien und Herzegowina gefunden worden seien. Österreich hat damit aber nur eine Forderung gestellt, die ein Seitenstück zu der Forderung Rußlands an Frankreich war, indem in Paris ein russisches „Bureau de sécurité“ ein-

[1]) In der Darlegung der englischen Seeleute am Ende August 1917.

gerichtet wurde,[1]) und betreffs Serbiens war diese Forderung besonders in diesem Falle nötig, weil die antiösterreichische Agitation in hohe Kreise hinaufreichte, die von den serbischen Gerichten geschont werden konnten. Wie deutlich kann man dies auch daraus ersehen, daß der serbische Kronprinz, ehe die erwähnte Forderung Österreichs abgeschlagen wurde, an den Zaren um sofortige Hilfe telegraphierte. Des Zaren Antwort aber lautete: „Rußland wird Serbien nie im Stiche lassen." So stellte sich Rußland auf die Seite der Mörder von Sarajewo. Der panslawistische Trieb Rußlands, jenen Balkanstaat zu beschützen, das war der letzte Anlaß des Weltkrieges.

c) Am wenigsten aber haben die literarischen Bekämpfer Deutschlands und seiner Verbündeten es für ihre Aufgabe gehalten, die Momente aufzudecken, die nach der bisherigen Politik Englands zum jetzigen Kriege gegen Deutschland führen mußten.

Erstens haben jene literarischen Angreifer Deutschlands und Anwälte Englands keine Worte dafür, daß sie das Verfahren beurteilten, das England bei der Erwerbung seiner gegenwärtigen Seemacht angewendet hat. Oder erwähnt eine von diesen Federn etwa die Methode der Piraterie, die England nicht nur in den früheren Zeiten geübt, sondern grundsätzlich auch bis in die Gegenwart herein verteidigt hat? Mit Piratenstreifzügen gegen die spanischen Handelsschiffe begannen aber einstmals die Unternehmungen der Engländer zur See. Durch Beschlagnahme von Kauffahrteischiffen fingen sie in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts unter Drake und andern Führern an, sich an Spanien zu reiben, und im Unterschied von den andern seefahrenden Nationen haben sie ja den Anspruch, die Handelsschiffe anderer Staaten kapern zu dürfen, bis in die Gegenwart herein festgehalten.[2]) Denn als, wie schon oben erwähnt werden mußte, auf dem Haager Friedenskongreß die andern Teilnehmer für die Aufhebung jenes Mißbrauchs früherer Jahrhunderte stimmten, hat England verhindert, daß der Antrag zum Beschluß erhoben werde und also noch vor dem gegenwärtigen Kriege seine Giltigkeit erlange, und wie wendet England diese seine alte Praxis sogar gegen die Briefpost der neutralen Staaten an! Wer also hat die deutsche Flotte gezwungen, Handelsschiffe der feindlichen Staaten als Kriegsbeute zu betrachten?

Ebensowenig wird zweitens in den zugunsten Britanniens geschriebenen Broschüren die Tätigkeit charakterisiert, die von ihm auf dem Lande zur Vermehrung seiner Macht entfaltet worden ist.

[1]) Dies wurde ganz richtig hervorgehoben von dem österreichischen Ministerpräsidenten Graf Berchtold in seinem Telegramm an Szapary am 2. Juli 1914.

[2]) Einen drastischen Beleg dafür aus dem Leben Nettelbecks s. o. S. 42, Anm. 1.

Da liest man nichts von dem habsüchtig aussaugenden Verfahren gegen Irland, von der Knechtung und Ausraubung Indiens, wie sie gerade neuestens von Patrioten dieses Landes in den Schriften „British Rule of India" usw. mit ergreifenden Einzelbelegen beschrieben wird.[1]) Bei den Anklägern Deutschlands liest man auch nichts von dem Burenkriege mit seinen unmenschlichen Konzentrationslagern für die Frauen und Kinder. Oder erzählen sie von dem Kriege gegen China 1840—42 zugunsten des Opiumhandels? Erwähnen sie, wie England 1807 sich die Beschießung Kopenhagens erlaubt hat? Ja, da würde freilich daran erinnert werden müssen, daß damals England sich im Kriege mit Frankreich befand, und Dänemark darauf beharrte, neutral bleiben zu wollen. Aber England fühlte den dringenden Wunsch, die damals nicht unansehnliche Flotte der Dänen auf seiner Seite zu sehen. Eines schönen Tages im August erschien daher — ohne Kriegserklärung — vor Kopenhagen eine starke englische Flotte mit Transportschiffen, landete ein Heer von über dreißigtausend Mann, umzingelte die dänische Hauptstadt zu Wasser und zu Lande, und nachdem der König von Dänemark die Aufforderung, seine Flotte auszuliefern, zurückgewiesen hatte, wurde Kopenhagen drei Tage lang, vom 2. bis 5. September bombardiert. Viele öffentliche Gebäude und Hunderte von Privathäusern wurden zu Trümmern zusammengeschossen, wie Tausende von Menschen getötet. Als die unglückliche Stadt kapituliert hatte, segelten die Engländer mit ihrem Raube von achtzehn Linienschiffen, sechsundvierzig andern Kriegsfahrzeugen und mit großen Vorräten von Munition und Waffen davon. Was von Kriegsmaterial nicht mit weggebracht werden konnte, wurde vernichtet.

Wie schon alles dies in den Anklageschriften gegen Deutschland und Ruhmesschriften für England totgeschwiegen wird, so auch noch dies, daß eine augenblickliche Notlage anderer Staaten oder Gesellschaften oft von England dazu benutzt worden ist, um z. B. die früher holländische Kapkolonie oder das spanische Gibraltar oder die türkische Stadt Aden am Südeingang zum Roten Meere mitten im Frieden (am 2. Januar 1839) zu besetzen. Ein Schauspiel besonderer Art hat ja England auch in den Besitz der meisten Aktien des deutsch-französischen Unternehmens gesetzt, das den Suës-Kanal erbaut hat. Speziell hierüber ist das interessante Buch von Dufour-Georgi[2]) zu vergleichen, worin S. 8 ff. „der Geschichtsfälschung" entgegengetreten

[1]) In Indien sterben noch heute jährlich mehrere Millionen Menschen den gräßlichsten Hungertod, und zwar nicht weil das gesegnete Land ungenügende Nahrung erzeugt, sondern weil es für England vorteilhaft ist, den Ertrag des reichen Bodens auszuführen, und die gefühllose Miß Harriet Martineau weiß in ihrer „Geschichte der britischen Herrschaft in Indien" nur einen Nachteil davon zu melden: Es werden nämlich „die abendlichen Lustfahrten der englischen Beamten und Offiziere durch den Leichengeruch der überall umherliegenden Verhungerten beeinträchtigt" (bei H. St. Chamberlain, Demokratie und Freiheit 1917 S. 5 f.).

[2]) Urkunden zur Geschichte des Suez-Kanals (1916).

wird, durch die der Franzose Lesseps das den deutschen Männern Georgi (in Leipzig) und andern gebührende Verdienst zu verdecken gewußt hat. Außerdem darf die Tatsache nicht immer wieder vergessen werden, daß England in den neueren Jahrzehnten fast jedes Jahr einen Krieg zur Vermehrung seines Landbesitzes geführt hat, wie auch Ed. Meyer in seinem Buche „England" S. 102 hervorhebt.[1])

Drittens haben die neueren englandfreundlichen Anklageschriften gegen Deutschland aber auch insbesondere keinen Raum, um alle die Mittel zu beurteilen, die England zur Verhinderung der Einigung und Erstarkung des deutschen Volkes verwendet hat. Und doch welches lange Register von Hemmungen wäre da vorzuführen gewesen, die Britannien den Deutschen auf ihrem Gange zur innerlichen Einheit in den Weg geworfen hat!

Denn um nur auf das letzte Jahrhundert zurückzublicken, so hat England beim Wiener Kongreß verhindert, daß der Elsaß, der doch durch die inmitten des Friedens geschehene hinterlistige Besetzung Straßburgs (1681) dem Deutschen Reiche geraubt worden war, an Deutschland zurückgegeben werde. Ein anderes Werk Englands auf dem Wiener Kongreß war es, daß Antwerpen, obgleich es früher zum deutschen Machtbereiche gehört hatte, dem neugegründeten Königreiche der Niederlande samt Belgien zufiel. Ein drittes Ziel, das England bei den Verhandlungen jenes Kongresses verfolgte, lag darin, daß Deutschlands politische Form der „Deutsche Bund" wurde, um das deutsche Volk in ewiger innerlicher Zerrissenheit, gegenseitiger Eifersüchtelei und daraus sich ergebender Schwäche zu erhalten. Als aber in unserm Vaterlande, obgleich es auf der Landkarte einem viel geflickten Rocke glich, doch im Jahre 1848 Ansätze zur Schaffung einer deutschen Flotte gemacht wurden, da ist dieses Unternehmen von England her mit wachsender Feindseligkeit betrachtet, ja die deutsche Flagge für eine Piratenflagge erklärt worden! Während ferner bei der Erhebung Belgiens gegen die Niederlande (1831) England für das Selbstbestimmungsrecht der Völker eingetreten war, um Holland zu schwächen, hat es umgedreht die Selbständigwerdung der Herzogtümer Schleswig-Holstein bekämpft (1848), um Deutschlands Küstenausdehnung nicht wachsen zu lassen. Als diese zum größten Teile deutschen Länder das dänische Joch abschütteln wollten, deklamierte man in London wortreich über den Satz, daß die Aufrechterhaltung der Integrität Dänemarks eine europäische Notwendigkeit sei!

[1]) Deshalb muß es lächerlich oder empörend genannt werden, wenn Asquith am 26. Juli 1917 im Unterhause zu London sagte: „Es bestünden zwar große Meinungsverschiedenheiten zwischen dem deutschen Volke und der deutschen Regierung (??), aber beide betrachteten den Krieg als ein geeignetes Mittel, um zu Ruhm und Größe zu gelangen. Darum könne man keinen Frieden schließen, bevor das deutsche Volk überzeugt sei, daß der Krieg nicht der richtige Weg sei, das Blühen und Wachsen einer Nation zu erreichen." Welcher zynische Widerspruch zu Englands eigener Praxis!

Welche Fäden der politischen Intrige sodann in den darauffolgenden Jahrzehnten von England gesponnen worden sind, um das sich endlich aus dem nationalen Winterschlafe wachrüttelnde deutsche Volk mit neuen Stricken zu fesseln, das dürfte noch zu sehr in aller Gedächtnis leben, als daß es einer ausführlichen Darstellung bedürfte. Vielmehr wird es genügen, durch folgende Fragen auf die Hauptmaschen in dem von England für Deutschland geplanten Netze hinzudeuten.

Wer denn war es, der im Kriege von 1870 f. uns zuletzt doch noch in den Arm fiel, als wir von Frankreich das einst uns entrissene Grenzland wieder zurücknehmen und zugleich dem eroberungssüchtigen Nachbar gegenüber eine geschütztere Grenzlinie gewinnen wollten? England war es, das Einspruch dagegen erhob, daß die Festung Belfort innerhalb der deutschen Grenze liegen solle. Wer ferner hat seit 1907 einen Kreis von feindlichen Staaten um uns zu sammeln gestrebt? Wer hat es 1911 verhindert, daß wir bei der französischen Besetzung Marokkos zu einem günstigen Vertrage mit Frankreich gelangten? Wer hat seit 1912 sich herausgenommen, die Vermehrung unserer Seemacht zu überwachen, obgleich diese doch nur wie bei Frankreich, Nordamerika usw. eine selbstverständliche Folge unserer Großmachtstellung bildete und bei diesen oder andern Staaten keiner Kontrolle unterworfen war? Die Antwort auf alle diese Fragen braucht aber garnicht erst ausgesprochen zu werden. Jedem Deutschen flammt sie von selbst auf den Lippen.

Daß aus diesen Arten des Verhaltens, die England in seiner neueren Geschichte gezeigt hat, unbegrenzte Anmaßung, Herrschsucht und Beutegier als die Triebfedern seiner Politik hervortreten, liegt für jeden gerechten Beurteiler auf der Hand. Freilich die literarischen Anwälte Englands vertuschen alle diese Feindseligkeiten desselben gegen das deutsche Volk und folglich auch die Anlässe zum Weltkriege, die in den inneren Tendenzen Englands liegen. Unparteilichkeit in der Beurteilung der Weltgeschichte ist ihnen leider eine Fabel geworden.

d) Ist es doch mit der Ungerechtigkeit gegen Deutschland soweit in der Welt gekommen, daß sogar Italien, welches dem deutschen Eintreten für das Nationalitätenprinzip es verdankt, daß es 1870 seine nationale Einigung vollenden konnte, mit verräterischer Brechung seines langjährigen Bündnisses sich auf die Seite der Feinde Deutschlands gestellt hat. Bei Italien aber braucht der innere Trieb dieser seiner Handlungsweise gar nicht erst gesucht zu werden. Denn die Literatur dieses Landes war selbst schamlos genug, die Selbstsucht (egoismo) als die Wurzel seines Bündnisbruches zu bezeichnen. Damit hat sie auch das Richtige getroffen. Denn wenn jede Nation deshalb, weil infolge des häufigen Sprachenwechsels oder des Hin- und Herflutens der Bevölkerungen einzelne Streifen von ihr sich in das Gebiet des Nachbars verirrt haben, zum Kriege gegen das

Nachbarreich schreiten wollte, dann würden Grenzkriege gar nicht aufhören können, und hat Deutschland wegen der deutschen Ostseeprovinzen gegen Rußland das Schwert gezogen?

e) Und was ist zuallerletzt über die inneren Antriebe Nordamerikas zur Bekämpfung Deutschlands zu urteilen? In erster Linie gehörte zu ihnen die Mammonsucht, die auch schon bei noch formell bestehender Neutralität die Gelegenheit, durch einträgliche Munitions- und Waffenlieferungen den Säckel mit Dollars zu füllen, nicht unbenutzt lassen mochte. Zu dieser niedrigsten Sorte von Habsucht stellte sich in zweiter Reihe die Begier, auch von Nordamerika aus dazu zu helfen, daß der deutsche Schaffens- und Unternehmungsgeist gedämpft und der immermehr steigende Aufschwung seines Ausfuhrhandels niedergeworfen werde. Das edle Schwesternpaar Habsucht und Konkurrenzneid bekam aber weiter einen ebenbürtigen Bruder, indem das Engländertum der meisten Nordamerikaner mit borniertem Horizont nur bis Großbritannien, aber nicht bis zu den germanischen Brüdern in Deutschland zu blicken vermochte,[1]) obgleich doch die Deutschen einstmals bei der Durchführung der Losreißung Nordamerikas von England wichtigste Dienste geleistet, obgleich ferner Millionen von arbeitsamen und geschickten Deutschen die landwirtschaftliche und industrielle Blüte Nordamerikas befördert und obgleich sie noch jetzt als Bürger der Republik ihre deutsche Sprache und Art festgehalten haben. Wahrscheinlich mischte sich als vierter Beweggrund bei einem Teile der Nordamerikaner auch noch Großmannssucht oder Abenteuerlust hinzu, die schließlich als Champion unter den Athleten den deutschen Riesen zu Boden werfen will, sich aber nicht schämt, als sechster oder siebenter Gegner den heldenhaften Ringer anzufallen.

Freilich Wilson stellt auch wieder in seinen neuesten Äußerungen[2]) als den Beweggrund des amerikanischen Eingreifens in den Krieg dies hin, daß „die Ungerechtigkeit, die in diesem Kriege durch die rücksichtslose und brutale Macht der kaiserlich-deutschen Regierung verübt worden sei, wieder gutgemacht werden müsse.“[3]) Indes nach allen obigen Darlegungen besteht kein Grund mehr, diese Verdrehung der geschichtlichen Wirklichkeit noch einmal zurechtzustellen. Wer die Tatsachen achten will, die oben in Erinnerung gebracht worden sind, der kennt die geduldige Friedensliebe unseres Kaisers und seiner Regierung bis zum Anfang August 1914; der weiß auch, daß Deutschland nur aus Nibelungentreue an die Seite des in seiner Ehre tötlich verletzten Bundesgenossen Österreich getreten ist; der weiß ferner,

[1]) Diesen Punkt bestätigt auch Kühnemann, Amerika und Deutschland (1917).

[2]) Übersetzt in den Leipziger Neuesten Nachrichten vom 1. September 1917.

[3]) Von den oben S. 40—42 erwähnten Tatsachen weiß der angebliche Wahrheitssucher und Gerechtigkeitspatron Wilson ebensowenig, wie von den Schein-Lazarettschiffen, die mit Munition beladen waren, oder von der niederträchtigen Handlungsweise der Besatzung des Schiffes „Baralong“, die bekanntlich auf deutsche Seeleute, die sie hätte retten können, ihre Geschosse richtete.

daß es mit gutem Rechte gegenüber den Intrigen Belgiens mit seinem Durchmarsch durch dieses Land den westlichen Feinden zuvorgekommen ist; der weiß weiter, daß Deutschland dem schändlichen Aushungerungsplane seiner Feinde mit allen Mitteln, also auch mit der Waffe des Unterseebootkrieges entgegentreten mußte und, wenn einmal ein Versehen dabei vorgekommen sein sollte, dies selbst am meisten bedauert und gutzumachen gesucht hat; der weiß endlich, was er von dem angeblichen Barbarentum deutscher Truppen (s. o. S. 33 ff.), von der angeblichen Knechtschaft der deutschen Bürger und der Freiheit in Nordamerika (s. o. S. 54) zu halten hat. Nur eine von Parteileidenschaft gefärbte Brille kann diese Tatsachen nicht sehen. Aber dadurch werden sie glücklicherweise nicht aus der Welt geschafft.

Da aber auch den kriegswütigen Amerikanern ihre eigentlichen, oben (S. 66) erwähnten Antriebe doch nicht völlig unbewußt und die wirkliche geschichtliche Sachlage nicht ganz unbekannt sein kann, so trägt auch bei ihnen die Teilnahme am Verleumdungsfeldzuge gegen Deutschland den Grundcharakter der Heuchelei.[1])

So hat denn der Maler Recht gehabt, der während des gegenwärtigen Krieges dieses Bild entwarf, wie es in der und jener Zeitschrift wiedergegeben war: Eine edle weibliche Gestalt sitzt da gefesselt und mit verbundenen Augen. Und die Unterschrift? „Die erste Gefangene der Feinde Deutschlands!" Ja, die Wahrheit wurde zuerst in Fesseln geschlagen und zu dunkler Kerkerhaft verurteilt, als dieser gewalttätige Versuch, Deutschland als einen angeblichen Verbrecher einzukreisen und niederzuwerfen, vorbereitet wurde und schließlich ausgeführt werden sollte. Aber an der geschichtlichen Wahrheit wird sich auch in diesem Falle bewähren, was schon Cicero von ihr sagte: „Die Geschichte ist eine Zeugin der Zeiten, eine Leuchte der Wahrheit, das Leben des Gedächtnisses, die Lehrerin des Lebens" (De oratore II, 36). Für die Wahrheit wird allenthalben jener Satz bestehen bleiben, der über sie im alttestamentlichen Schrifttum gesagt ist: „Die Wahrheit ist mäch-

[1]) In dem Ullstein-Buche „Mister Galgenstrick" sagt der Indier: „Kein Volk der Erde versteht es so vortrefflich, wie der Engländer, gleichzeitig zu sündigen und sich moralisch zu entrüsten." Ferner der „Labour Leader", das Hauptorgan der englischen Sozialisten, schreibt am 16. August 1917: „Der Daily Telegraph hat die lobenswerte Kühnheit gehabt, eine Übersicht zu veröffentlichen, wonach vom 1. Mai bis zum 7. Juli die Verbandsmächte (England, Frankreich usw.) mehrere Überfälle auf belgische und deutsche Städte gemacht haben gegenüber zwei deutschen auf englische und einem auf französische Städte in der gleichen Zeit. Mindestens sollen doch diese Tatsachen den Strömen von Heuchelworten für oder gegen Vergeltungsmaßregeln in den Spalten der Kriegspresse ein Ende machen!"

tiger als alles." Die Wahrheit wird auch stets die Zusage einlösen, die ein Einziggroßer von ihr gegeben hat: „Die Wahrheit wird euch frei machen."

Es ist eine nicht unbekannte Überlieferung, daß über dem Schlachtfelde von Chalons, wo Attila unterlag, auch eine Geisterschlacht ausgekämpft wurde. So kämpfen auch jetzt die Geister um die Befreiung der geschichtlichen Wahrheit. Möge es nun auch den vorstehenden Darlegungen vergönnt sein, einen geeigneten Beitrag zur Erkämpfung dieses Sieges zu bilden! Denn wie es in dem äußerlichen Kampfe dieses Weltkrieges um die Freiheit, die Ehre, ja die Existenz Deutschlands geht, so handelt es sich in dem gleichzeitig entbrannten Geisterkampf um die Menschheitsgüter der Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit.

Wehe dem Menschengeschlechte, wenn in unsern Tagen die Vertuschung der Wahrheit und die Heuchelei zum Triumphe gelangen sollten! Das würde einen abgrundtiefen Sturz der menschlichen Kulturentwicklung bedeuten.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 072924241